

Die wirtschaftliche und soziale Situation von vollständig oder teilweise freischaffenden Musikpädagog*innen sowie Musiker*innen in NRW

Ergebnisse der zweiten Online-Befragung 2022

vorgelegt von

Prof. Dr. Heiner Barz

Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement

**Institut für Sozialwissenschaften
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

**im
Mai 2022**



Adobe Stock | #44330460

**Bildungsforschung
und Bildungsmanagement**
INSTITUT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

hhu Heinrich Heine
Universität
Düsseldorf

Inhalt

Abstract	2
Intention und Methode.....	7
Feldarbeit	7
Beschreibung der Stichprobe	8
Wirtschaftliche Situation	9
Berufszufriedenheit.....	12
Verbandsmitgliedschaft	13
Corona-Bewältigung.....	14
Staatliche Finanzhilfen	16
Zukunftsperspektiven.....	19
Diskussion und Vergleich ausgewählter Ergebnisse aus den Jahren 2020 und 2022	20
Quellen	23

Abstract

Im Januar und Februar 2022 wurden Daten zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von freischaffenden Musiker*innen und Musikpädagog*innen erhoben. Die Online-Befragung wurde als Follow-Up-Monitoring nach einer ersten Feldphase Ende 2020 konzipiert. Unter Mitwirkung einiger Branchenverbände wurde die Studie im Auftrag des Landesmusikrats NRW von Prof. Dr. Heiner Barz, Heinrich-Heine-Universität, durchgeführt und ausgewertet. Insgesamt konnten 235 (2020: 195) ausgefüllte Fragebögen in die Analyse einbezogen werden. Repräsentiert sind unter den Befragten alle Altersgruppen mit einem deutlichen Schwerpunkt bei den 30-60-Jährigen (2020: 40- bis 60jährigen). Im Vergleich zur ersten Welle fällt der leicht erhöhte Anteil der männlichen Befragten (57%) und der fast verdoppelte Anteil der jüngsten Altersgruppe (21-30 Jahre: jetzt 10%) auf. Insgesamt scheinen die im Vorfeld diskutierten und umgesetzten Anstrengungen in Richtung einer jüngeren und noch stärker die freie Musikszene einbeziehenden Teilnehmerschaft (z.B. über „Pro Musik“) Früchte getragen zu haben, wie überhaupt generell die Reichweite erfreulicherweise erhöht werden konnte. Die durchschnittliche Berufserfahrung beläuft sich auf 22 Jahre (2020: 23,3 Jahre). Erneut verfügt der Großteil über eine abgeschlossene berufsqualifizierende Ausbildung, wenngleich die Gruppe derjenigen ohne abgeschlossene Ausbildung etwas gewachsen ist (2022: 92%; 2020: 97,9%).

Die am häufigsten genannte berufliche Haupttätigkeit ist wie im Jahr 2020 die des Musikers bzw. der Musikerin, gefolgt von Musik- und Instrumentallehrer*innen und -dozent*innen. Über 80% der Befragten (2020: 75%) geben an, dass sie mehrere Tätigkeiten ausüben und dass eine Kombination dieser Tätigkeiten zu ihrem Einkommen beiträgt: Bei der großen Mehrheit setzt sich das Einkommen also aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern zusammen. Oft findet sich auch ein Mix aus Einkünften aus festen unselbständigen Beschäftigungsverhältnissen und freiberuflich erwirtschafteten Honoraren (2022: 28%). 69% der Befragten erwirtschaften ihre Einkünfte ausschließlich aus selbstständigen Tätigkeiten.

Mit einem monatlichen Durchschnittseinkommen von 1.611 EUR (2020: 2.028 EUR) aus der Sparte Musik oder 2.135 EUR (2020: 2.492 EUR), wenn man sonstige Einkünfte einbezieht (Abb. 1), liegen die Musiker*innen und Musikpädagogen*innen in NRW deutlich unter dem, was das Statistische Bundesamt als deutsches Durchschnittseinkommen ausweist: Nämlich für 2021: 4.100 EUR (2020: 3.975 EUR)¹. Ob die im Vergleich zur ersten Befragung deutlich niedrigeren Einkünfte sich einer realen Schlechterstellung oder einem Stichprobeneffekt (s.o.) verdanken, kann nicht eindeutig entschieden werden – anzunehmen ist, dass sich beide Effekte überlagern.

Die in unserer Studie dokumentierten Einkommensunterschiede zwischen weiblichen und männlichen Befragten bestätigen erneut den Gender Pay Gap – allerdings in einer etwas abgemilderten Dimension (Abb. 2): Bei den Gesamteinkünften errechnete sich für die männlichen Befragten ein jährliches Durchschnittseinkommen von 26.880,67 EUR (2020: 28.180,44 EUR), für die weiblichen Befragten 24.046,07 EUR (2020: 20.627,67 EUR) – was immerhin noch einem Gap von ca. 10% (2020: ca. 25%) entspricht. Die wenigen Befragten (n = 2) mit der Angabe „Geschlecht: divers“ weisen mit 11.000,- EUR das niedrigste jährliche Durchschnittseinkommen auf.

¹ Bruttodurchschnittsverdienst BRD für vollzeitbeschäftigte Arbeitnehmer. Vgl. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-Verdienstunterschiede/Tabellen/liste-bruttomonatsverdienste.html>

Durchschnittliches Monatseinkommen in Euro

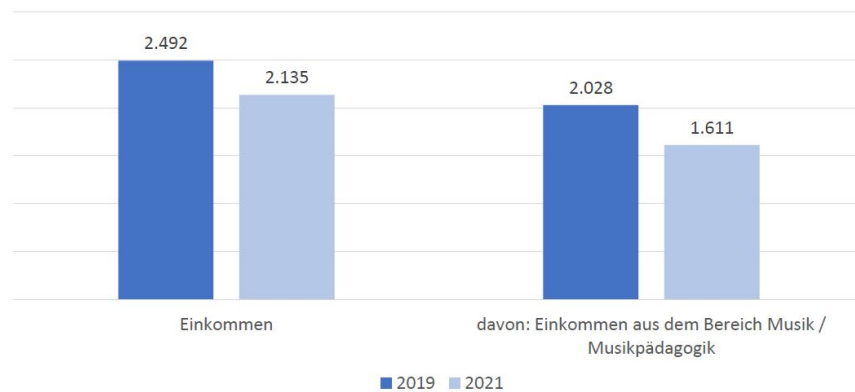


Abbildung 1 Frage: „Wie hoch war Ihr Gesamteinkommen (brutto) im Jahr 2021 in Euro? - davon: Einkommen aus dem Bereich Musik/Musikpädagogik im Jahr 2021“ (2020: n = 180; 2021: n = 215)

Durchschnittliches Jahreseinkommen nach Geschlecht

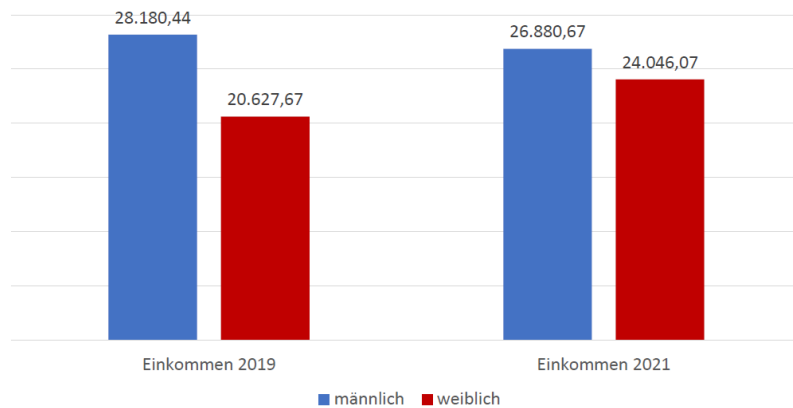


Abbildung 2 Frage: „Wie hoch war Ihr Gesamteinkommen (brutto) im Jahr 2021 in Euro?“ (2020: n = 180; 2021: n = 215)

Die wöchentlich für den Beruf aufgewendete Arbeitszeit unterscheidet sich ebenfalls zwischen den Geschlechtern: 39% (2020: 46,6%) der weiblichen Befragten geben eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von weniger als 30 Stunden an, während es bei den männlichen Befragten deutlich weniger sind, nämlich 28% (2020: 25,0%). Auch hier lässt sich also eine deutliche Verringerung der Unterschiede konstatieren – wobei wir aus unseren Daten nicht ableiten können, ob es sich um zufällige Unterschiede in der Zusammensetzung der Stichprobe oder um eine tatsächliche Annäherung der Geschlechter handelt.

Die Zufriedenheit mit dem gewählten Musik-Beruf bleibt bemerkenswert hoch: Die überwiegende Mehrheit (69%; 2020: 71%) sagt, dass sie sich erneut dafür entscheiden würde („Ja, alles in allem war die Entscheidung das absolut Richtige für mich“). Nur 7% (2020: 6%) der Befragten würden sich heute nicht mehr dafür entscheiden; gelegentliche Zweifel geben 24% (2020: 23%) an. Die hier zum Ausdruck gebrachte hohe Gesamtzufriedenheit resultiert offenbar vor allem aus einer hohen Befriedigung intrinsisch motivierter Bedürfnisse. So finden sich nach wie vor hohe, über 80% liegende Zufriedenheitswerte „im Hinblick auf Aspekte wie Sinn und Bedeutung“, darunter knapp die Hälfte, die ihr Kreuz sogar bei der Antwortmöglichkeit „sehr zufrieden“ gesetzt hatten. Dieser Befund steht in einem starken Spannungsverhältnis zur beruflichen Zufriedenheit im Hinblick auf die Einkommenssituation (Abb. 3),

die erneut deutlich weniger positiv bewertet wird: Hier tendieren in der aktuellen Befragung sogar mehr Befragte, nämlich 62% (2020: knapp 50%) der weiblichen und 63% (2020: knapp 40%) der männlichen Befragten zum Pol der Unzufriedenheit.

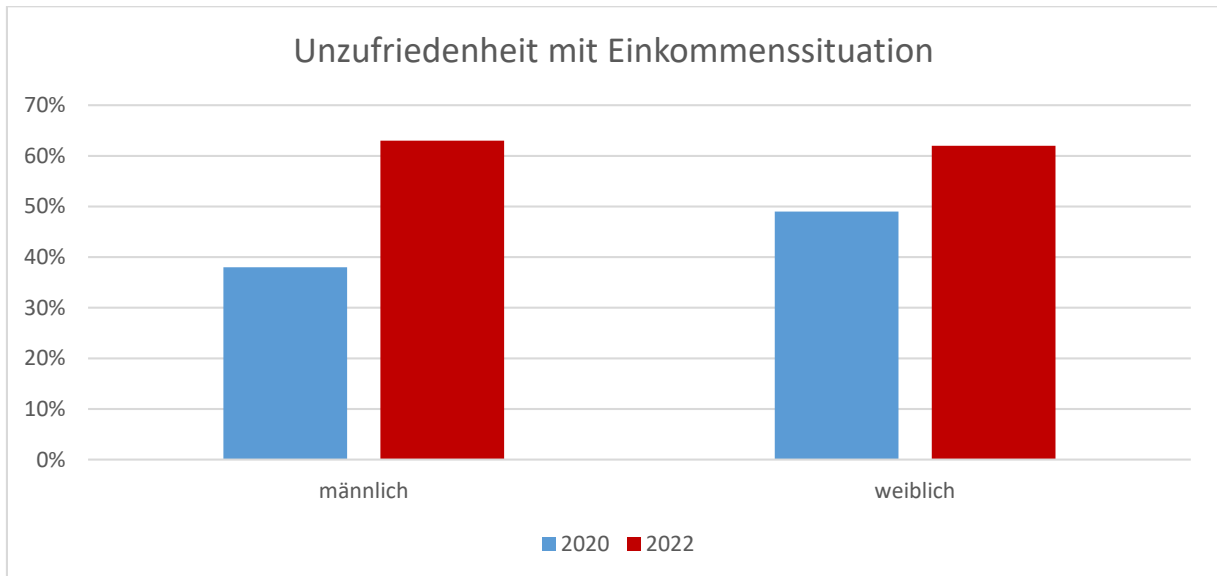


Abbildung 3 Frage: „Wenn Sie Ihre berufliche Situation insgesamt betrachten: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Einkommenssituation?“ (2020: n = 188; 2022: n = 235)

71% (2020: 81%) der Befragten sind Mitglied in einem Berufsverband. Als wichtigstes Handlungsfeld der Verbandsarbeit (Abb. 4) bewerteten die Befragten den Einsatz für einheitliche, faire und auskömmliche Vertrags-, Einkommens- und Honorarregelungen, gefolgt vom Engagement für unkompliziertere oder höhere Finanzhilfen. Auch das Eintreten für normalisierte Arbeits-, Auftritts- und Probenbedingungen ohne Corona-Auflagen wünschen sich große Mehrheiten in unserer Stichprobe.

Die Folgen der Corona-Krise werden erneut von einer deutlichen Mehrheit der Befragten (79%; 2020: 74%) insgesamt als problematisch berichtet. Insbesondere Konzert- und Auftrittsabsagen sowie negative finanzielle Auswirkungen werden von den Befragten beklagt. Wie auch in 2020 werden die sozialen und psychischen Folgen der Corona-Krise als belastend beschrieben und in Begriffen wie „Vereinsamung“, „Perspektivlosigkeit“ und „soziale Ängste“ artikuliert. Der von einigen als neue und durchaus positive Erfahrung verbuchte Zwang zu Online-Formaten wird von einer ca. gleichgroßen Gruppe eher unter die negativen Aspekte verbucht: Digitale Unterrichtsformate wurden als notwendig, aber „unzureichend“ und „unbefriedigend“ beschrieben und von den Befragten eher als Notlösung gesehen, welche zusätzlich mit einem höheren Arbeitsaufwand und einem Qualitätsverlust des Musizierens verbunden war. In diesem Punkt waren indessen die kritischen Rückmeldungen im Rahmen der ersten Befragung qualitativ und quantitativ noch stärker profiliert. Eventuell könnte man dies vorsichtig als leichte Entspannung bzw. Normalisierung der Situation deuten. Nicht ganz auszuschließen ist freilich, dass sich hier auch Effekte der Gewöhnung niederschlagen.

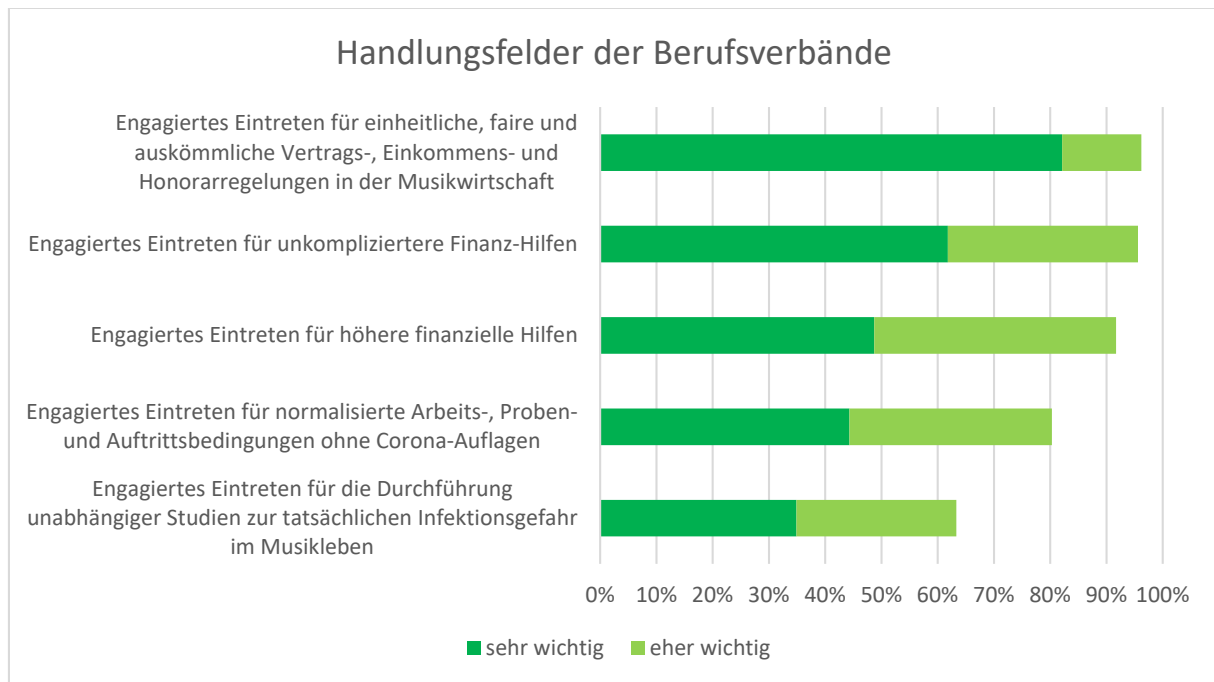


Abbildung 4 Frage: „Wo sollten aus Ihrer persönlichen Sicht die wichtigsten Handlungsfelder der Berufsverbände in der gegenwärtigen Situation liegen? Engagiertes Eintreten ...“ (n = 234; n = 227; n = 227; n = 227; n = 228).

Wiederum nennen viele Befragte auch positive Aspekte der Erfahrungen in der Corona-Krise: Hier finden sich stärker als noch 2020 insbesondere Berichte über finanzielle Unterstützungen durch Stipendien oder staatliche Finanzhilfen. 2020 wurde vor allem über Solidarität bzw. Treue und Unterstützung durch Arbeit- und Auftraggeber*innen oder Schüler*innen berichtet.

Die Refinanzierungsmöglichkeiten durch staatliche Hilfgelder werden von den Befragten erneut skeptisch bewertet, allerdings ist hier die Gruppe der Unzufriedenen etwas kleiner geworden. 64% der Befragten haben von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, staatliche Hilfgelder zu beantragen.

Nicht alle Befragten haben die Beträge jeweils spezifiziert. Aus den Angaben derjenigen, die hier konkrete Summen genannt haben, lassen sich Mittelwerte bilden: Für die beantragte Hilfe ein Betrag von durchschnittlich ca. 9.700 EUR, für die erhaltene Hilfe ein Betrag von ca. 8.600 EUR und für die Rückzahlungsforderungen ein Betrag von ca. 5.800 EUR. Dabei ist zu berücksichtigen, dass spezifische Angaben zur Höhe der Rückzahlungsforderung nur von 47 Befragten vorliegen und nur diese in der dritten Säule in Abbildung 5 dargestellt werden. Würde man auch diejenigen Befragten mit in die Berechnung einbeziehen, die zwar staatliche Finanzhilfen erhalten haben, aber nicht über Rückzahlungsforderungen berichten bzw. diese nicht konkret beziffern, ergibt sich ein niedrigerer Durchschnittswert für die Höhe der Rückzahlungsforderung: Die durchschnittliche Rückzahlungsforderung liegt dann bei ca. 2.400 EUR (siehe Säule 4 in Abb. 5).

Ca. 45% (2020: 70%) der Studienteilnehmer*innen konnten durch die staatlichen Finanzhilfen nach eigener Einschätzung den wirtschaftlichen Schaden nicht oder nicht nennenswert kompensieren. Auch werden die Antragsverfahren von einer Mehrheit von 65% als wenig überzeugend konzipiert (2020: 77%) und von 62% als unübersichtlich bewertet (2020: 71%). Dass die Hilfen finanziell nicht adäquat dimensioniert seien, sagt eine deutliche Mehrheit von 75% – damit schneiden die Hilfen in diesem Aspekt sogar schlechter ab als in der ersten Befragung (2020: 72%). Allerdings gibt eine Mehrheit der Befragten an, dass die Hilfen immerhin schnell ausgezahlt werden (2022: 53%; 2020: 52%).

Staatliche Corona-Hilfsgelder Durchschnittliche staatliche Hilfe im Bezugsjahr 2021

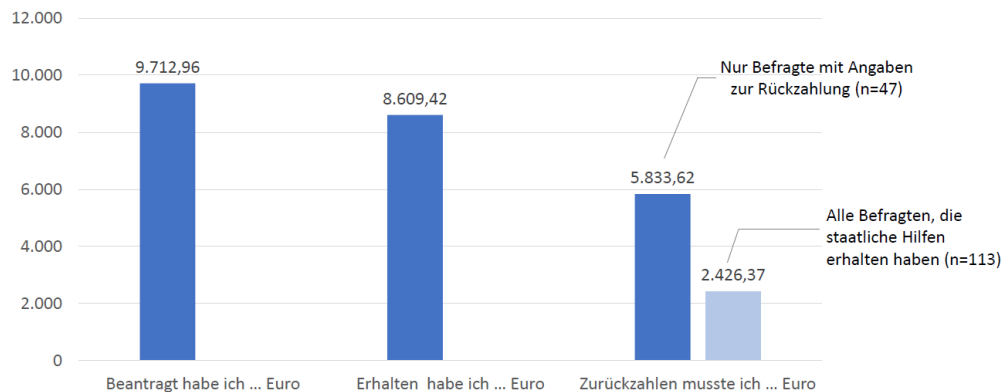


Abbildung 5 Frage: „Bitte für Bezugsjahr 2021 angeben: Beantragt habe ich ... Euro; Erhalten habe ich ... Euro; Zurückzahlen musste ich ... Euro.“ (n = 113; n = 113; n = 47; n = 113)

Über Rückzahlungspflichten in Bezug auf die erhaltenen staatlichen Hilfsgelder berichten 55% derer, die einen Antrag gestellt hatten. Von 64% der Betroffenen werden die Rückzahlungsforderungen als nicht gerechtfertigt angesehen. Insbesondere wurden die zu hohen Rückzahlungssummen sowie die sich häufig ändernden Bedingungen der Bewilligung von den Befragten bemängelt.

Erneut lassen sich die von uns befragten Muskschaffenden trotz aller Corona-Einschränkungen und trotz finanzieller Knappheit weder die Freude an ihrem Beruf noch den Optimismus für die Zukunft nehmen. Allerdings zeigen sich unverkennbar Erschöpfungseffekte, insofern die Prozentzahl der Optimisten leicht rückläufig ist: 54% blicken tendenziell mit eher positiven Erwartungen ins Jahr 2022 (2020: 59%), 37% formulierten eher negativ getönte Erwartungen (2020: 24%) und die restlichen 9% wurden als ambivalent oder unspezifisch klassifiziert. Unter denjenigen, die Ende Januar, Anfang Februar eher sorgenvoll auf das Jahr 2022 blickten, spielen Gefühle der Unsicherheit und Ungewissheit, insbesondere im Hinblick auf die berufliche Situation eine große Rolle. Das soziale Bedrohungsszenario findet sich dann in den frei formulierten Antworten in Begriffen wie „fehlende Perspektiven“, „Existenzminimum“ oder „Pleite“.

Intention und Methode

Im Anschluss an die im April 2021 vorgelegte Studie zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von Musikpädagog*innen und Musiker*innen in NRW wurde eine Follow-Up-Studie vereinbart, die Anfang 2022 erneut Daten zur freien Musikszene dokumentieren sollte. Initiator war wiederum der Landesmusikrat NRW in Verbindung mit dem Deutschen Tonkünstlerverband NRW sowie mit den Arbeitsgemeinschaften der Verbände für Musik in Beruf, Medien und Wirtschaft sowie der Laienmusikverbände im Landesmusikrat. Die Durchführung lag erneut bei Prof. Dr. Heiner Barz, Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ausgehend von der Prämisse, dass es zwischen der Qualität der künstlerischen und pädagogischen Arbeit einerseits und der finanziellen Lage andererseits einen Zusammenhang gibt, besteht ein Interesse an einer realistischen Beschreibung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Feldern der Musikberufe in NRW. Auch können valide Daten zur ökonomischen Situation für die gesellschaftliche Interessenvertretung und für die Einflussnahme auf politische Entscheidungsprozesse eine wichtige Rolle spielen.

Die Studie basiert auf einer Online-Erhebung mit einer Stichprobe von 235 Teilnehmer*innen. Inhaltlich werden die finanziellen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Befragten angesprochen sowie die Wahrnehmung und Verarbeitung der Erfahrungen in der Zeit der Corona-Krise. In der aktuellen Befragung werden auch Daten zu den staatlichen Hilfgeldern, ihrer Beantragung, Bewilligung und zu den inzwischen teilweise erhobenen Rückzahlungsforderungen einbezogen. Insgesamt sollen sowohl objektive Daten und Fakten zur finanziellen und sozialen Situation als auch deren subjektive Bewertung dargestellt werden.

Feldarbeit

Der Fragebogen wurde in Abstimmung mit einer Gruppe von Interessierten aus den Musik-Fachverbänden entwickelt. Das Bestreben war, einerseits zentrale Fragen aus der Ersterhebung im Jahr 2020 zu wiederholen um auch Verläufe und Veränderungen abzubilden. Fragen die mehr auf die generelle Situation der freien Musikszene und ihre Entwicklung vor dem Jahr 2020 abzielten, wurden nicht umfassend erneut aufgenommen, weil davon auszugehen war, dass es hier wenig Veränderung gegeben hat. Andererseits wurden einige neue Aspekte ins Fragenportfolio integriert, namentlich die bereits genannten zur faktischen Höhe und zur subjektiven Wahrnehmung der staatlichen Finanzhilfen in der Corona-Zeit. Im Spätjahr 2021 wurde so unter Berücksichtigung der vielfältigen Anregungen, Rückmeldungen und Ergänzungsvorschläge in mehrfacher Feedback-Schleife und auch unter Berücksichtigung der Praktikabilität das finale Fragenset erstellt.

Nach einer vorangegangenen Ankündigungs-Mail am Montag, 17.01.2022, startete die Online-Befragung mit Einladungs-Schreiben und Online-Präsenz am Mittwoch, 19.01.2022. Über eMail-Verteiler und Newsletter des Landesmusikrats sowie der Mitgliedsverbände wurden in den darauffolgenden Tagen für die Teilnahme geworben. Mit Ablauf von Sonntag, 06.02.2022, wurde die Teilnahmemöglichkeit beendet.

Mit einer Gesamtzahl von 235 Teilnehmer*innen, deren Antworten verwertet werden konnten, konnte die schon erfreulich große Partizipationsbereitschaft der ersten Befragung (N = 195) noch weiter gesteigert werden, was als Hinweis auf eine erfolgreiche Intensivierung der Rekrutierungsaktivitäten und wohl auch auf die Einbeziehung weiterer Verbände insbesondere der freien Musikszene („Pro Musik“) verstanden werden kann.

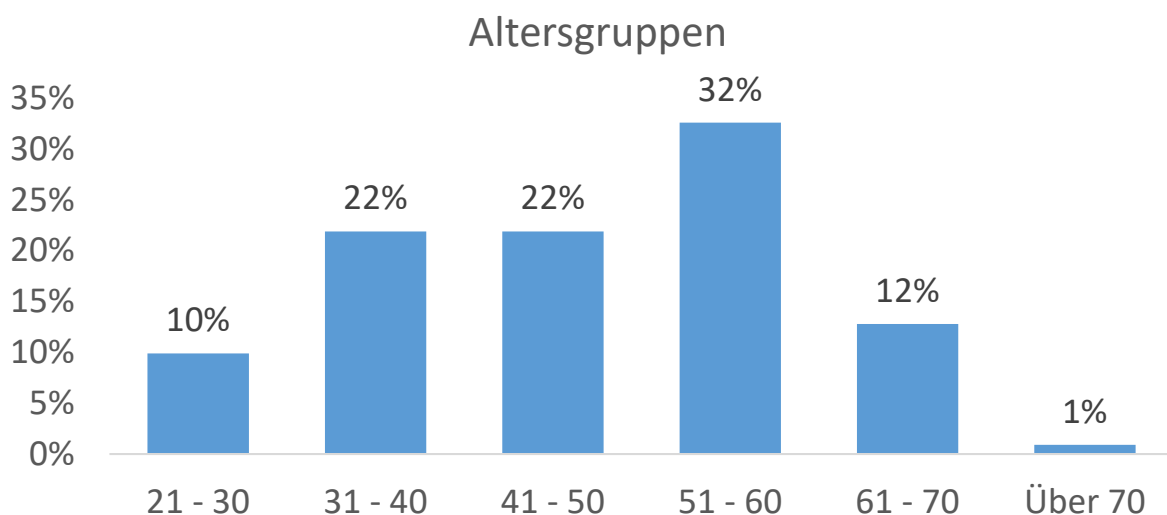
Beschreibung der Stichprobe

443 mal war die Befragung angeklickt worden. 98 Teilnehmer schlossen die Befragung sofort oder nach der Startseite wieder – offenbar war hier keine tatsächliche Teilnahmemotivation, sondern eher eine unbestimmte Neugier ausschlaggebend. Die weiteren Abbrüche erfolgten sukzessive auf späteren Seiten. Die mittlere Bearbeitungsdauer, ausgedrückt mittels des arithmetischen Mittelwerts, betrug 22 min 15 sec. Der Median, der ausdrückt, wann die schnellere Hälfte der Befragten mit der Befragung fertig war, liegt bei 16 min 49 sec. Die deutliche Differenz dieser beiden Messwerte kann so interpretiert werden, dass das arithmetische Mittel durch einige Teilnehmer in die Höhe getrieben wird, die sich sehr lange Zeit gelassen haben bzw. die Befragung unterbrochen und wiederaufgenommen hatten. Der gemessene Zeitaufwand zeigt, dass die Befragung die Geduld der Befragten offenbar nicht überstrapaziert hat und insgesamt ein kompaktes Format gelungen ist.

Beschreibung der Stichprobe

In der im Jahr 2022 realisierten Stichprobe sind die männlichen Befragten leicht in der Überzahl (57%, weibl.: 40%). 1% der Probanden wählten die Kategorie „divers“ und 2% wählten „keine Angabe“. Die Altersgruppe der 51-60jährigen ist mit 32% am stärksten vertreten und auch die 31-40jährigen und die 41-50jährigen sind mit jeweils 22% Anteil gut repräsentiert (vgl. Abb. 6). Die 21-30jährigen stellen mit immerhin 10% eine doppelt so große Teilstichprobengruppe wie bei der ersten Befragung im Jahr 2020. Damit kann insgesamt ein deutlich ausgewogeneres, wahrscheinlich auch ein der Grundgesamtheit eher entsprechendes Altersprofil der Stichprobe konstatiert werden. Analog zur Altersverteilung gestaltet sich die Dauer der Berufstätigkeit, in der wiederum die Gruppe derer zahlenmäßig am stärksten vertreten (mit 30%) ist, die über 26-35 Jahre Berufserfahrung verfügt. Der arithmetische Mittelwert der Berufstätigkeitsdauer in der Gesamtstichprobe liegt bei 22,3 Jahren.

Abbildung 6



Frage: Wie alt sind Sie? N = 235, davon 2 k.A.

Die allermeisten Befragten, nämlich 92%, verfügen über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Von denjenigen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung angeben, entfallen wiederum 84% auf den Musikbereich. Die restlichen 16% haben eine Ausbildung in anderen Bereichen absolviert – arbeiten aber gleichwohl im Musikbereich.

Wirtschaftliche Situation

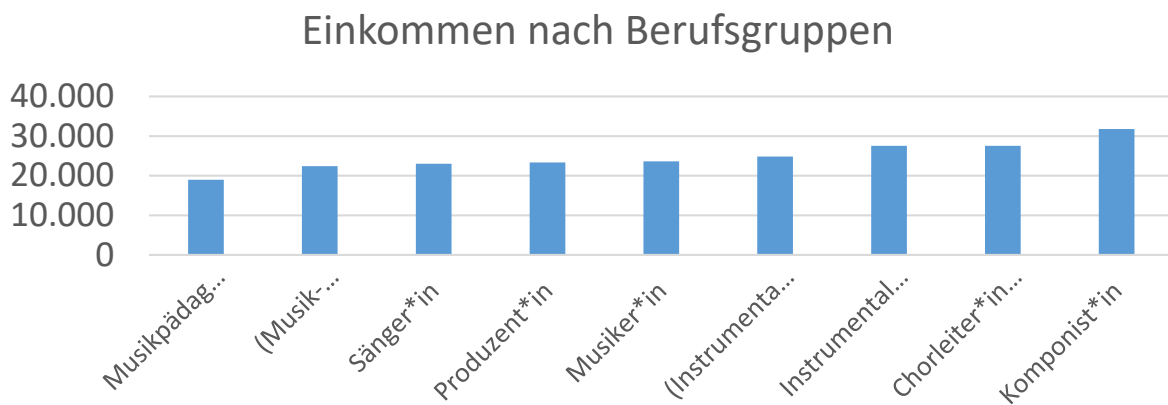
Ein Großteil der Befragten übt nicht nur eine, sondern mehrere Tätigkeiten aus: 81% bejahen die entsprechende Frage. Dabei ist Unterricht die am häufigsten genannte Tätigkeit, gefolgt von Konzerttätigkeit oder der Arbeit als Musiker oder Musikerin. Die von den Befragten angegebene wöchentliche Arbeitszeit beläuft sich im Mittelwert auf 39,4 Std.

Eine in der aktuellen Erhebung neu gestellte Frage zielte auf das Selbstverständnis der Studienteilnehmer: „Welche Berufsbezeichnung finden Sie selbst am passendsten für Ihre berufliche Tätigkeit?“ ab. Aus den sehr unterschiedlichen, hier gegebenen Antworten lassen sich einige Schwerpunkte und Besonderheiten herauslesen. Zum einen finden wir am häufigsten die Selbstbeschreibung als Musiker*in, als Musiklehrer*in bzw. Instrumental- oder Gesangspädagog*in. Wobei bei einigen – wohl im Bestreben sich gegen den Amateur- und Laienbereich abzugrenzen – auch der Begriff „Berufsmusiker“ oder das Adjektiv „professionell“ Verwendung findet, z.B. „professionelles Musizieren“, „Chorgesang (professionell)“. Zweitens legen viele Befragte in ihrer Berufsbezeichnung Wert auf das konkrete Instrument oder die konkrete Musiksparte: „Gesangslehrer“, „Harfenlehrerin und Harfenistin“, „Instrumentalpädagogin Fach Schlagwerk“, „Klavierlehrer/Chorleiter“, „Saxophonlehrerin“, „Lehrkraft für Gitarre“, „Jazzgitarrist“, „Popsängerin“ etc. Zum dritten wird auch das Selbstverständnis als Künstler gelegentlich explizit benannt: „Künstler“ – „Künstlerin“ – „performer-composer/multimediakünstler“ – „Selbständiger Künstler“ – „Künstler und Musiker“. Andere betonen viertens den performativen Aspekt ihrer Tätigkeit als für sie konstitutiv: „Bühnenmusiker“, „Bühnenauftritte“, „Bühnendarsteller“, „Live Musiker“, „Musikkabarettist“, „Performerin und Musikerin“, „Musiktheaterdarstellerin“. Schließlich wird fünftens auch oft der Status als „Freiberufler“, „Freischaffender“, „Freelancer“, „Selbständiger“ oder „Soloselbständiger“ benannt. Nicht unerwähnt sollen auch die vereinzelt, teilweise recht exotischen Selbstcharakteristiken für die ausgeübte berufliche Tätigkeit bleiben, die einige formulieren: „Drum Circle Facilitatorin“, „Elektro-Sapiens“, „Alte Tasteninstrumenten Pflegerin“, „Arbeitslos“.

Wirtschaftliche Situation

Die Frage nach dem Gesamtjahreseinkommen (brutto) für das Jahr 2021 ergab einen Durchschnittswert von 25.620,62 EUR. Bezogen auf Einkünfte aus dem Musikbereich beträgt der entsprechende Durchschnittswert 19.328,19 EUR. Die Einkünfte der männlichen Befragten liegen erneut über denen der weiblichen Befragten – wenngleich sich die Unterschiede etwas weniger deutlich darstellen. Mit 26.880,67 EUR bleibt der Durchschnittsverdienst der Männer für das Gesamteinkommen dennoch deutlich höher als der der Frauen mit 24.046,07 EUR. Allerdings ebnen sich die Unterschiede ein, wenn wir nur das Einkommen aus dem Bereich Musik bzw. Musikpädagogik betrachten. Hier ergibt sich sogar ein minimales Einkommensplus auf Seiten der Frauen (vgl. Abb. 2). Aus den Angaben der wenigen Befragten (n = 2) mit der Geschlechtsangabe „divers“ errechnet sich ein deutlich geringerer Durchschnittswert, der aber auch durch das niedrigere Alter erklärbar ist: 11.000,00 EUR. Die höchsten Einkommensangaben finden sich in der Gruppe der 51-60jährigen, während sich – wie es eigentlich auch zu erwarten ist – für die jüngsten (21-30 Jahre) und die ältesten Altersgruppen (Ü 70) im Durchschnitt deutlich geringere Jahreseinkommen errechnen. Differenziert nach den Schwerpunkten der beruflichen Tätigkeiten in der Musikwirtschaft ergibt sich, dass Komponist*innen, gefolgt von Dirigent*innen und Chorleiter*innen, in unserer Stichprobe die höchsten und Musikpädagog*innen/Musiklehrer*innen die niedrigsten Einkünfte berichten (Abb. 7). Die genannten Unterschiede in den Verdienstmöglichkeiten der verschiedenen Tätigkeitsbereiche decken sich mit denen, wie sie auch von der Künstlersozialkasse etwa für NRW (siehe Anhang 3) gemeldet werden. Auch dort sind in den Jahren 2021 und 2022 die Komponist*innen gemeinsam mit den Librettist*innen diejenigen mit dem höchsten vorab geschätzten Einkommen.

Abbildung 7

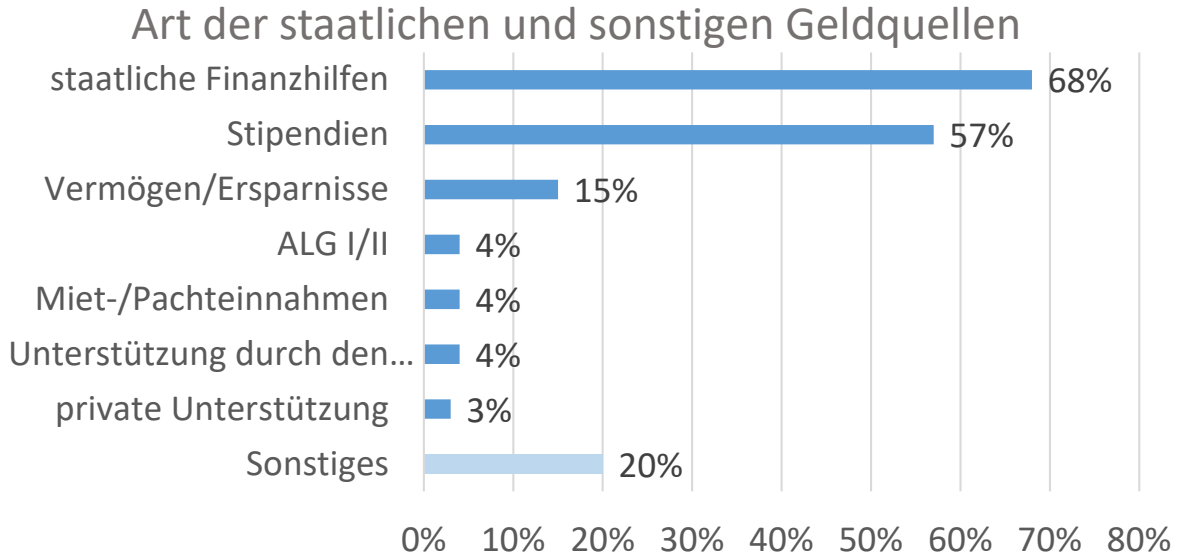


Frage: Wie hoch war Ihr Gesamteinkommen (brutto) im Jahr 2021 in Euro? Frage: Welche Berufsbezeichnung finden Sie selbst am passendsten für Ihre berufliche Tätigkeit? (Mehrfachnennungen möglich) n = 213

Für die erwirtschafteten Einkünfte gilt, dass sie sich aus den verschiedensten Mischungsverhältnissen zwischen selbständig und nicht-selbständig ausgeübten Tätigkeiten ergeben. 69% geben an, dass sie ihre Einkünfte ausschließlich selbstständig, freiberuflich, durch Honorartätigkeiten, ohne Festanstellung erzielt hätten. Für 28% war es im Bezugsjahr 2021 so, dass sie sowohl selbständige als auch nicht selbständige Tätigkeiten ausgeübt hatten. Einige wenige Befragte geben an, dass sie im Jahr 2021 Einkünfte nur aus Feststellungsverhältnissen erzielen konnten, weil die selbständigen Engagements weggebrochen waren. Auch ist eine große Bandbreite der Zusammensetzung der unterschiedlichen Tätigkeitsarten festzustellen. Während viele Befragte einen relativ hohen Anteil ihrer Einkünfte aus dem Unterrichten beziehen – 17,9% geben an, über 90% der Einkünfte aus Unterricht zu beziehen, weitere 14% nennen Werte zwischen 81% und 90% und 9% Werte zwischen 71% und 80%, finden wir auf der anderen Seite auch 10,2% der Befragten, die nur einen Wert von bis zu 10% der Gesamteinkünfte aus dem Unterrichtsbetrieb generieren. 25,1% unserer Befragten erzielen nach eigenen Angaben überhaupt keine Einkünfte aus dem Unterrichten. Die Prozentanteile des Einkommens aus Musikproduktionen und Auftritten variieren in einem weniger deutlichen Muster; erkennbar ist immerhin, dass für eine große Gruppe der hier veranschlagte Einkommensanteil eher klein ist: 25,1% erzielen hieraus gar keine Einkünfte, 26,4% geben einen Wert von bis zu 10% der Gesamteinkünfte an und weitere 12,3% einen Wert zwischen 11% und 20%. Lizenzentnahmen oder Tantiemen spielen für 70,2% der Befragten für das Jahr 2021 überhaupt keine Rolle, und dort, wo doch derartige Einkünfte zu Buche schlagen, ist ihr Anteil am Gesamteinkommen meist eher gering: 18,3% geben Werte von unter 10% an, die auf diese Einkommensart entfällt.

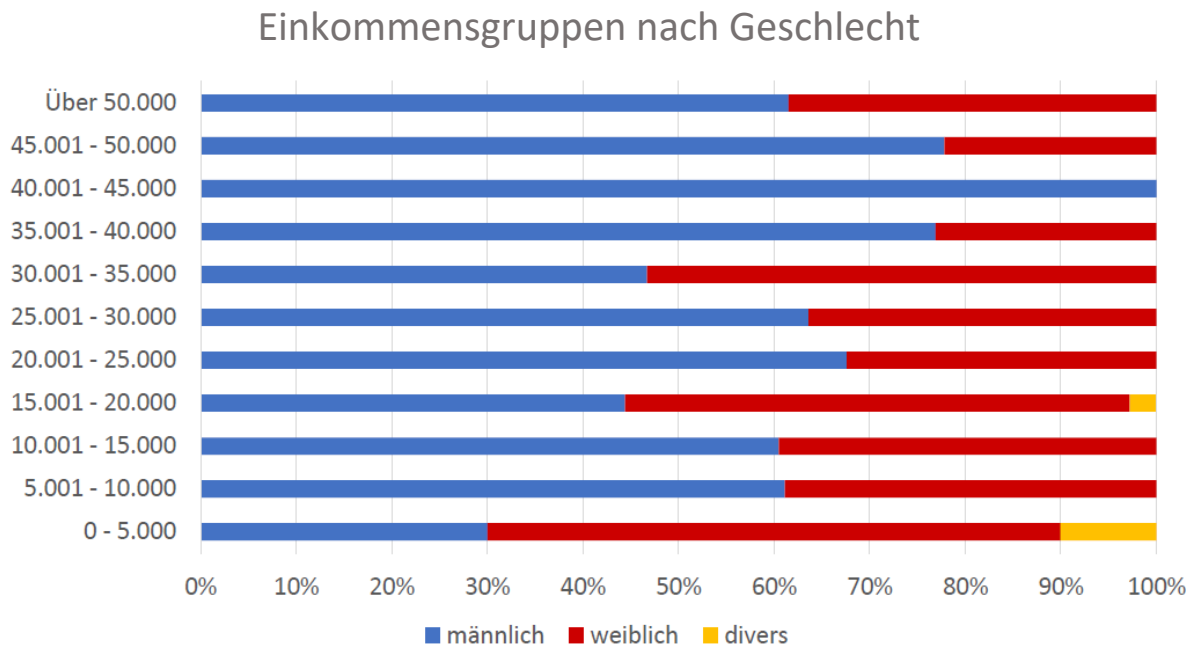
63% aller Befragten geben an, dass ihr Einkommen im Jahr 2021 mindestens teilweise aus staatlichen oder sonstigen Quellen generiert wurde. Der größte Anteil dieser sonstigen Einkünfte entfällt auf die verschiedenen staatlichen Hilfsfonds (68%; Soforthilfe, Überbrückungshilfe, Neustarthilfe) und die Stipendien (57%), aber auch die Ersparnisse (15%), Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung (4%) und private Unterstützung (3%) werden genannt (vgl. Abb. 8). 4% berichten vom Bezug von Arbeitslosengeld. Wiederum finden wir die weiblichen Studienteilnehmerinnen eher in den unteren Einkommensgruppen, während Männer stärker in den besser verdienenden Gruppen zu finden sind (vgl. Abb. 9).

Abbildung 8



Frage: Meine Einkünfte im Jahr 2021 waren mindestens teilweise aus staatlichen oder anderen Quellen generiert. Konkret handelt es sich um (bitte Art der Gelder benennen) (Mehrfachnennungen möglich) n = 141

Abbildung 9



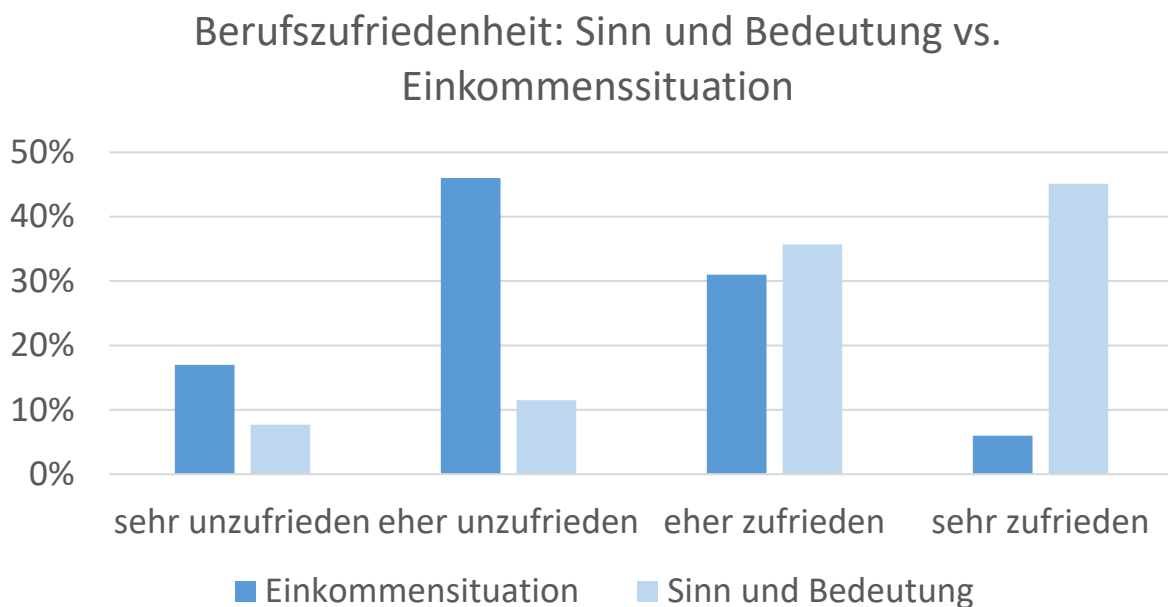
Frage: Wie hoch war Ihr Gesamteinkommen (brutto) im Jahr 2021 in Euro? n = 210

Stellen sich schon die gegenwärtigen Einkünfte als problematisch dar, so gilt dies umso mehr für die Höhe der Rentenzahlungen, die unsere Befragten irgendwann in Zukunft einmal erhalten werden. Der Mittelwert aus den genannten Angaben zur erwarteten monatlichen Rente errechnet sich mit 785,36 EUR. Die am häufigsten genannte Zahl war 500 EUR. 7% geben einen Wert unter 250 EUR an und 42% liegen mit ihren Erwartungen im Bereich von 251-500 EUR monatliche Rente.

Berufszufriedenheit

Grundsätzlich ist die Zufriedenheit mit der gewählten beruflichen Tätigkeit bei unseren Befragten hoch – auch trotz der schwierigen Zeiten, die infolge der Corona-Maßnahmen zu bewältigen waren und weiterhin zu bewältigen sind. 69% geben an, dass sie sich erneut für den gewählten Beruf entscheiden würden. Immerhin ein Viertel der Befragten (24%) allerdings gibt an, dass ihnen oft Zweifel kommen und nur 7% geben unumwunden zu Protokoll, dass sie sich heute für einen anderen Beruf entscheiden würden. Damit liegen die Antworthäufigkeiten mit nur geringer Abweichung – in der ersten Befragung gaben 71% statt jetzt 69% an, dass sie denselben Beruf erneut wählen würden – auf demselben Niveau wie im Jahr 2020. Erneut ist auch eine deutliche Mehrheit, nämlich 80% mit der beruflichen Tätigkeit im Musikbereich in Bezug auf Sinn und Bedeutung der Arbeit zufrieden, während die Zufriedenheit mit der Einkommenssituation deutlich geringer ausfällt (Abb. 10). Hier sind es aktuell 63%, die „sehr unzufrieden“ oder „eher unzufrieden“ als Antwortoption gewählt haben. 31% gaben an, mit der Einkommenssituation eher zufrieden zu sein, 6% wählten die Antwort „sehr zufrieden“. Ende des Jahres 2020 war in der damaligen Stichprobe noch die Gruppe der eher Zufriedenen die größte Gruppe – während wir in der aktuellen Stichprobe im Jahr 2022 mit Abstand die meisten Nennungen, nämlich 46% in der Kategorie „eher unzufrieden“ finden. Damit hat sich die Schere zwischen der hohen Zufriedenheit mit der eigentlichen Tätigkeit und der geringen Zufriedenheit mit der Einkommenssituation noch deutlich weiter verschärft.

Abbildung 10

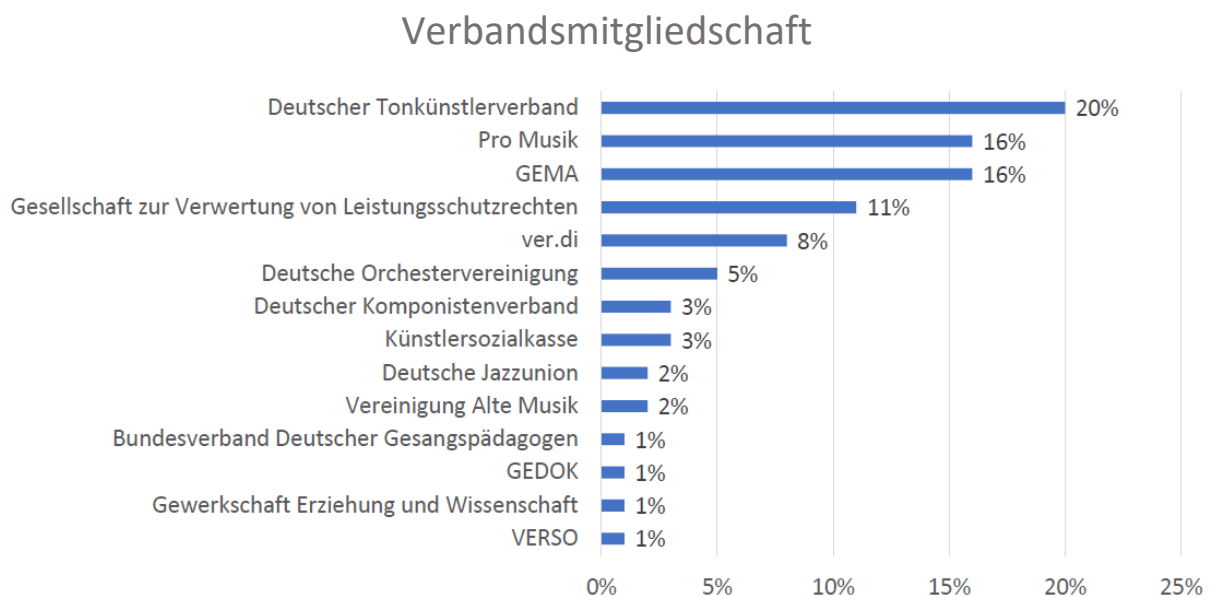


Frage: Wenn Sie Ihre berufliche Situation insgesamt betrachten: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Arbeit im Hinblick auf Aspekte wie Sinn, Bedeutung und Erfüllung betrifft? Frage: Wenn Sie Ihre berufliche Situation insgesamt betrachten: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Einkommenssituation? N = 235

Verbandsmitgliedschaft

Der größere Teil der Befragten gibt an, Mitglied in einem Verband zu sein. 71% bejahen eine Verbandsmitgliedschaft, während 29% keiner Organisation, keinem Verein oder Verband angehören, der ihre berufsständischen oder rechtlichen Interessen vertritt. Die jüngste Altersgruppe (21-30jährige) sowie diejenigen, die über die geringsten Jahreseinkünfte berichtet haben (unter 5.000 EUR) sind naturgemäß auch diejenigen, die am seltensten eine Verbandsmitgliedschaft angeben. Unter den genannten Verbänden, bei denen eine Mitgliedschaft besteht, ist der Deutsche Tonkünstlerverband (DTKV) mit 29% am stärksten vertreten. Danach kommen „Pro Musik“ (24%) und „Gema“ (23%) fast gleichauf (Abb. 11).

Abbildung 11



Frage: Sind Sie Mitglied in einer Organisation / einem Verband, der Ihre berufsständischen oder rechtlichen Interessen vertritt (Vereins- oder Verbandsmitgliedschaft)? Ja, nämlich ... Prozentangaben beziehen sich auf die gesamte Stichprobe. (Mehrfachnennungen möglich) N = 235; 17% der Angaben entfielen auf verschiedenste Einzelnennungen wie z.B. Verband der Harfenisten in Deutschland und Gesellschaft für neue Musik.

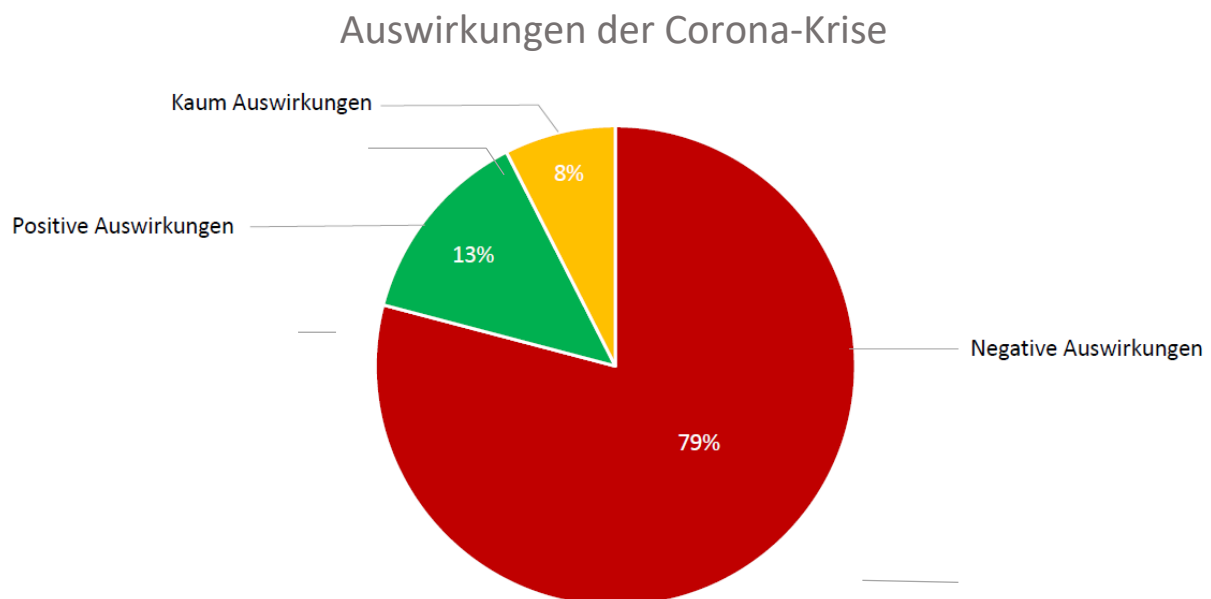
Gefragt wurde auch, auf welchen Handlungsfeldern die Verbände nach Ansicht unserer Befragten vor allem aktiv sein bzw. aktiv werden sollten (Abb. 4). Die stärkste Zustimmung fand dabei das „engagierte Eintreten für einheitliche, faire und auskömmliche Vertrags-, Einkommens- und Honorarregelungen in der Musikwirtschaft (unabhängig von Corona)“ mit 96%, die angeben, dass ihnen das „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ ist. Das „engagierte Eintreten für unkompliziertere Finanz-Hilfen“ liegt auf Platz 2, gefolgt vom „engagierten Eintreten für höhere Finanzhilfen“. Immerhin noch 80% halten das „engagierte Eintreten für normalisierte Arbeits-, Proben- und Auftrittsbedingungen ohne Corona-Auflagen“ für sehr oder eher wichtig und auch das „engagierte Eintreten für die Durchführung unabhängiger Studien zur tatsächlichen Infektionsgefahr im Musikleben“ wird noch von einer Mehrheit von 63% als „eher wichtig“ oder „sehr wichtig“ bewertet. Die Studienteilnehmer hatten auch die Möglichkeit, zusätzlich eigene Präferenzen hinsichtlich der wichtigsten Handlungsfelder der Verbände anzugeben. 67 Teilnehmer*innen der Studie haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und ergänzende Wünsche geäußert. Etliche Statements gehen indessen wiederum in Richtung eines Engagements im Sinne besserer arbeitsrechtlicher Absicherung, etwa durch Verbesserung der Honorarverträge oder Festanstellung. Genannt wird auch die „Interessensvertretung gegenüber der Musikindustrie.“ Weiter wird der

Wunsch nach Stärkung der gesamten Musikbranche durch die Betonung ihrer gesellschaftlichen Relevanz sowie nach Stärkung der Einzelnen, die hier tätig sind, artikuliert. Beispielhaft etwa durch die Forderung nach „mehr Angeboten im Bereich Selbstverantwortung und Empowerment“. Schließlich taucht hier auch das Thema „digitale Transformation“ auf, für das sich Einzelne Unterstützung z.B. in Bezug auf digitales Rechtemanagement, in Bezug auf Unterrichtsformate für alle Altersgruppen oder im Sinne von Networking wünschen.

Corona-Bewältigung

Die Auswirkungen der Corona-Krise auf die wirtschaftliche und soziale Situation, die im Rahmen einer Freitext-Antwort beschrieben wurden, weisen mehrheitlich eine eindeutig problematische Bewertung auf (Abb. 12). Allerdings ist festzustellen, dass uns auch einige Teilnehmer*innen berichten, dass sie kaum oder wenig Auswirkungen erfahren hätten und wenige sogar positive Aspekte schildern. Diese sind gleichwohl meist in irgendeiner Form Relativierungen der negativen Folgeerscheinungen etwa im Sinne „Alles ist weggebrochen, aber ...“ Das „Aber“ bezieht sich dabei in erster Linie auf zwei Dinge, nämlich auf die Erfahrungen im Hinblick auf digitale Formate und auf die staatlichen Hilfgelder und Stipendien. Einzelne sprechen auch die größeren zeitlichen Freiräume an, in denen ansonsten vernachlässigte Interessen oder soziale Beziehungen aktiv gepflegt werden konnten. Ein Teil der Befragten bringt eine gewisse Wertschätzung der erzwungenen Online-Formate und Online-Erfahrungen zum Ausdruck. Etwa wenn es heißt: „Als Komponist ist man in der Arbeit zunächst unabhängig [...] Manche Dinge lassen sich auch sehr gut digitalisieren und können über die Pandemie hinaus nützlich sein (Videokonferenzen, Online-Kurse, Livestreams, YouTube Videos)“ – „Online-Unterricht im Fach Violine funktioniert prinzipiell, sofern die Schüler:innen alt genug sind, ihre Aufmerksamkeit bewusst darauf zu lenken.“ Auch finden wir immer wieder Hinweise auf die erfahrene Solidarität durch Mitmusiker*innen oder Schüler*innen und deren Familien; einzelne positiv getönte Berichte gelten auch den staatlichen Hilfgeldern, die teilweise gerade für NRW gelobt werden: „Die Stipendien des Landes NRW waren sehr hilfreich und unkompliziert zugänglich.“

Abbildung 12

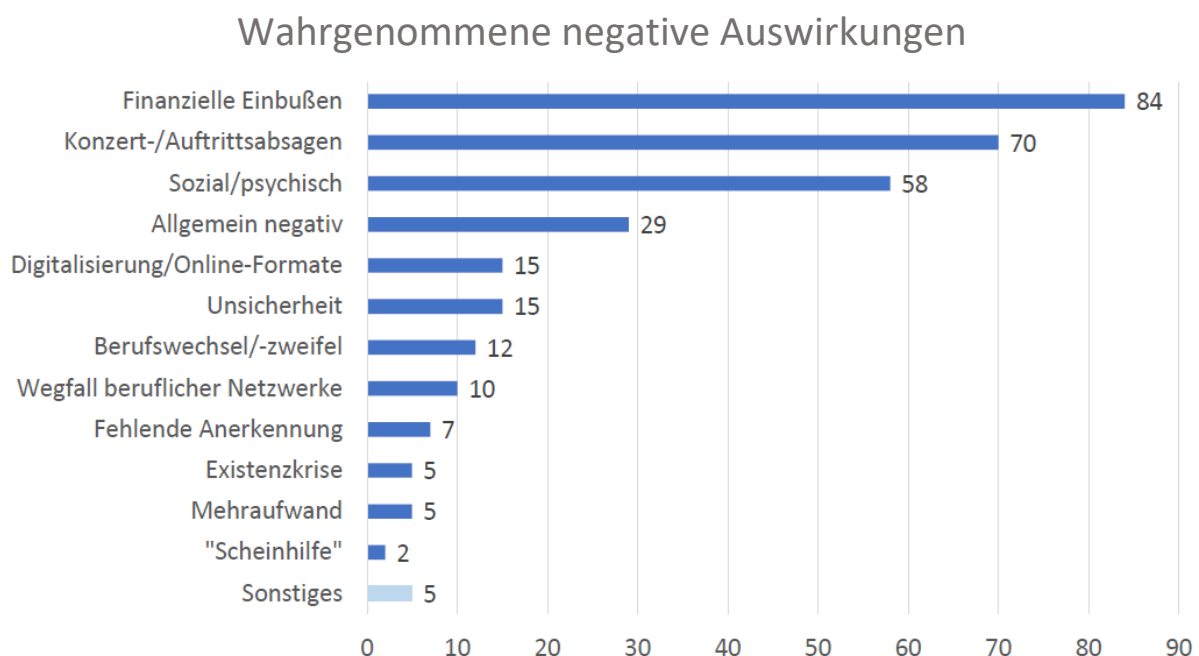


Frage: Wie hat sich die Corona-Krise auf Ihre wirtschaftliche und soziale Situation ausgewirkt? (Mehrfachnennungen möglich) N = 235

Die große Mehrheit allerdings berichtet von problematischen Konsequenzen (Abb. 13), von denen der Mehraufwand, zeitlich und organisatorisch, noch die harmloseste ist: Weil immer wieder umgeplant, der Unterricht an die neuen Vorgaben angepasst werden muss, Auftritte verschoben oder ins Online-Format umgeformt werden müssen etc. „Fast die doppelte Zeit für Organisation und Planung!! Durch die Verschiebung von Terminen (die zusätzlichen Absprachen und Umplanungen benötigen) sowie die Umsetzung der Corona-Schutzmaßnahmen (die gefühlt endlose Zeit fressen mit Testkontrollen, Besucherlisten führen, 2G Regeln kontrollieren, ständig sich ändernde Erlasse lesen und verstehen, Gesetze in praktikablen Regeln vor Ort umsetzen) geht einfach zu viel Zeit verloren. Dieser Mehraufwand bleibt die Hauptlast.“

Die gravierenderen Konsequenzen betreffen vor allem die konkrete finanzielle Situation und die Absage von Auftritten ohne Entschädigung. Beispielsweise lesen wir: „Schlimm, da 2021 98% aller Auftritte abgesagt wurden, in nur einem Falle gab es ein Ausfallhonorar“ – „Katastrophal. Der gesamte Gruppenunterricht fiel aus. Video-Unterricht war oftmals unerwünscht. Die wirtschaftliche Lage desolat!“ – „Katastrophe! Was soll ich schreiben ... ich hatte 3 Konzerte im Jahr 21. (Normal sind ca. 30)“ „Konzerte überwiegend weggebrochen, ich bin deprimiert und habe keine Lust mein Instrument zu üben, weil ich keinen Anlass habe. Mein Partner (Musiker) hat gar keine Aufträge mehr. Ich bin dankbar für meine Unterrichtstätigkeit, weil sie meiner Arbeit Sinn verleiht und unsere Existenz sichert“. Auch in die negativ erlebten Folgen mischen sich also immer wieder Relativierungen in Richtung auf einzelne lindernde Faktoren, etwa wenn – wie im eben zitierten O-Ton – auf die verbliebene Möglichkeit des Unterrichts verwiesen wird oder, wie im folgenden Zitat, auf die Tatsache, dass immerhin finanziell einiges abgedeckt wurde: „Finanziell wurde ich gut gefördert. Auftritte und ausgebuchte Konzerräume vermissen ich extrem. Onlineprojekte sind nur ein kümmerlicher Ersatz. Psychisch ist die Zeit wegen unserer Perspektivlosigkeit und Vereinzelung sehr belastend.“

Abbildung 13



Frage: Wie hat sich die Corona-Krise auf Ihre wirtschaftliche und soziale Situation ausgewirkt? (Mehrfachnennungen möglich) N = 235

Immer wieder wird thematisiert, dass die anhaltende Unsicherheit in der psychischen Dimension verstärkt zu Problemen führt: „Finanzielle Ausfälle, Unsicherheit, keine Planungssicherheit.“ Die fehlenden verlässlichen Perspektiven bewirken bei Einzelnen nicht nur eine berufliche Umorientierung innerhalb des Musikbetriebs – in der Regel von Auftreten zu Unterrichten – sondern auch Zweifel, ob das Feld von Kunst und Musik überhaupt noch weiter eine berufliche Zukunft bieten kann: „Große Zweifel an Sinnhaftigkeit des Berufs.“ – „Durch andere Einnahmequellen am Leben zu bleiben hat eine grundlegende Veränderung ausgelöst.“ Dazu kommt das Fehlen gesellschaftlicher Anerkennung und das Gefühl in einer als vernachlässigbar, als nicht systemrelevant, als letztlich sogar als entbehrlich bewerteten Branche zu arbeiten: „Musik und Kultur zählt nix in unserem Land. Die Wertschätzung fehlt. Mit uns kann man machen, was man will. Wir sind die Ersten, die nicht mehr arbeiten dürfen und die Letzten, die dann wieder dürfen.“ Die hier in ihren unterschiedlichen Facetten beschriebene extreme soziale, finanzielle und psychologische Belastung kommt bei vielen Befragten als hoch problematischer Gesamtkomplex zum Ausdruck:

„Destruktion der (über die Jahre mit extrem viel Mühe aufgebauten) selbständigen Existenz der KünstlerInnen, finanzielle Unsicherheit, finanzielle Abhängigkeit vom Staat, zeitaufwändige und demütigende Bürokratieverfahren, fehlende Perspektiven der Zukunft. Dazu: eine praktisch dauerhafte Home-Office-Situation für eine sozial aktive Gruppe der Gesellschaft seit ca. zwei Jahren mit kurzen Ausnahmen, die in sehr vielen Fällen zu Depression und weiteren psychischen Erkrankungen führt.“

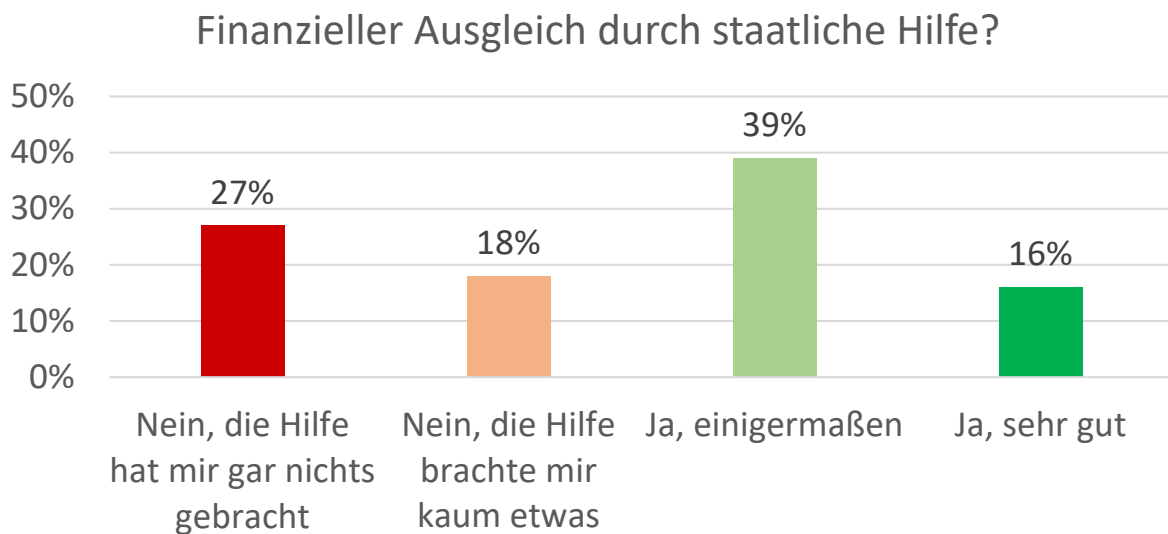
Öfter werden auch Worte wie „Müdigkeit“, „Resignation“, „Erschöpfung“ oder „coronamaßnahmenmüde“ verwendet, um das Erleben der Gesamtsituation gebündelt auf den Punkt zu bringen: „Digitalisierung und stete Ungewissheit ob etwas stattfindet. Müdigkeit.“

Die von einigen Studienteilnehmer*innen als positiv verbuchten, vermehrten Online-Erfahrungen werden von anderen weniger gut bewertet. Sei es, dass insgesamt das Online-Format als in sozialer Hinsicht künstlich, in künstlerischer Hinsicht ungeeignet erlebt wird: „Lockdown = online Unterricht - super ätzend! keine Konzerte oder nur welche ohne Publikum - super ätzend!“ – „Digitaler Unterricht kann niemals live-Unterricht ersetzen.“ Oder weil die technischen Möglichkeiten auch an Hochschulen nicht im notwendigen Umfang vorhanden waren: „Da ich offiziell Rentner bin, aber nach wie vor an der Uni unterrichte, kann ich nur von dort berichten. Der Unterricht lief fast ein ganzes Jahr online, war insofern also sehr unbefriedigend. Mit Programmen (zoom, skype) die auf Sprachübertragung optimiert sind, kann man eigentlich keinen niveauvollen Instrumentalunterricht erteilen. Musizieren ohne persönlichen Kontakt ist in fast jeder Beziehung unmöglich. Ich hätte mir gewünscht, dass die Uni andere Programme zur Verfügung stellt, die es ja gibt, die allerdings für einen ‚normalen‘ Klavierlehrer zu teuer sind.“

Staatliche Finanzhilfen

Offenbar konnte ein größerer Teil der Betroffenen zumindest einen Teil der finanziellen Verluste, die infolge der Corona-Einschränkungen zu verzeichnen waren, durch die von staatlicher Seite bereitgestellten Hilfgelder kompensieren. Im Unterschied zur ersten Online-Befragung gab in der aktuellen, Anfang 2022 durchgeführten Online-Befragung eine Mehrheit der Befragten an, dass sie den wirtschaftlichen Schaden einigermaßen kompensieren konnten (Abb. 14): 39% wählten die Option „Ja, einigermaßen“ und 16% entschieden sich sogar für die Antwortmöglichkeit „Ja, sehr gut“. Immer noch 28% der Befragten allerdings gaben an, dass ihnen die Hilfen gar nichts gebracht hätten. Und 18% berichten keine wirklich spürbaren Effekte („kaum etwas gebracht“).

Abbildung 14



Frage: Konnten Sie mittels der von staatlicher Seite angebotenen Hilfsmaßnahmen und finanziellen Soforthilfen den wirtschaftlichen Schaden teilweise kompensieren? n = 220

Damit scheint der Zuschnitt der Hilfsangebote im Großen und Ganzen immerhin inzwischen besser an die individuellen Bedarfslagen angepasst worden zu sein. Allerdings bleiben offenbar noch immer viele Wünsche unerfüllt, wenn insgesamt immer noch eine beträchtliche Minderheit von 46% - man könnte auch formulieren: fast die Hälfte der Befragten berichten, dass sie von den Finanzhilfen kaum oder gar nicht profitieren konnten. Nicht nur die Bilanz auf dem Konto, sondern auch der Beantragungsprozess ist offenbar für viele unserer Befragten nach wie vor alles andere als optimal (Abb. 15). 75% verneinen, dass die neueren Angebote (seit September 2021) ausreichend dimensioniert seien; 65% verneinen, dass die Konzeption der Hilfgeldbeantragung gelungen sei; 62% verneinen, dass die Antragstellung übersichtlich gestaltet sei. Immerhin bestätigen 53%, dass die Hilfen schnell ausgezahlt würden.

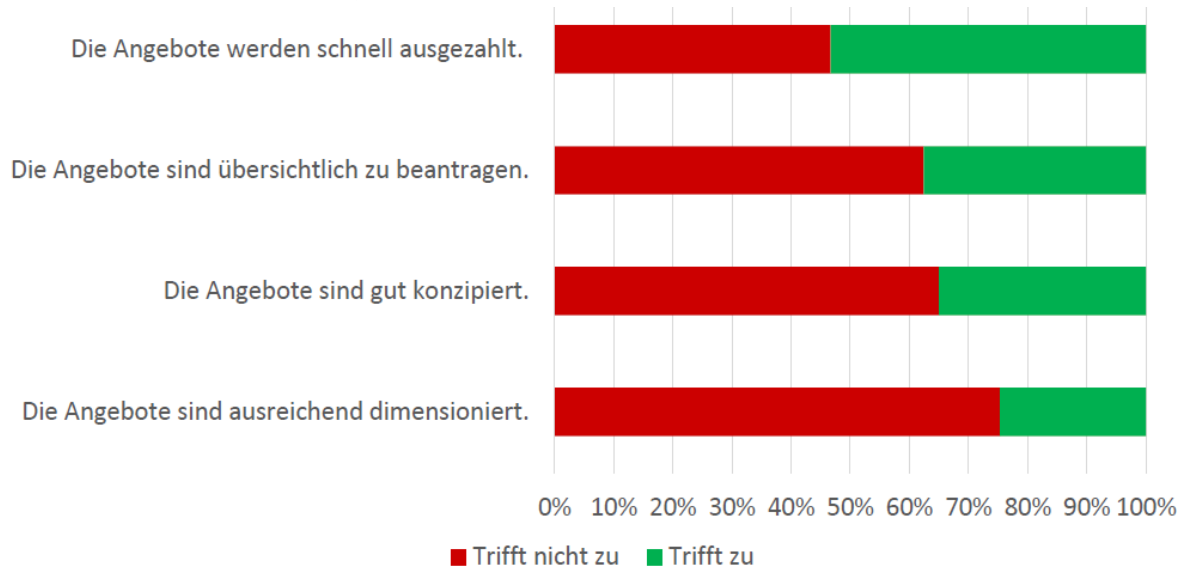
In Anspruch genommen wurde die Möglichkeit der Beantragung staatlicher Hilfen im Jahr 2020 oder 2021 von 64% der Befragten. Dementsprechend beziehen sich die im Folgenden berichteten Höhen der Finanzhilfen nur auf diese Befragten. Die Höhe der beantragten Hilfgelder variiert naturgemäß sehr stark. Der größte Teil der Befragten gibt Beträge in Höhe von 5.000 bis 10.000 EUR an. Die durchschnittliche Antragssumme betrug bei den 113 Befragten, die hier konkrete Angaben machten, 9.713 EUR. In ähnlicher Größenordnung, aber etwas darunter, bewegen sich auch die Angaben über bewilligte Zahlungen. Aus den Angaben errechnete sich eine durchschnittliche Bewilligungssumme von 8.609 EUR für das Jahr 2021.

Ein größerer Teil derer, die Hilfen beantragt und erhalten hatten, war bis zum Zeitpunkt der Befragung Anfang des Jahres 2022 mit Rückzahlungsforderungen konfrontiert worden. Von den 150 Befragten, die hier eine Antwort gegeben hatten, war bei 55% bereits eine Forderung nach Rückzahlung der erhaltenen staatlichen Hilfgelder eingegangen. Insgesamt 59 Befragte antworteten auch auf die Frage, ob diese Rückzahlungsforderung aus ihrer Sicht gerechtfertigt sei oder nicht. Immerhin ein Drittel (36%) der Antwortenden gab an, dass sie die Forderung als gerechtfertigt betrachten; 64% verneinten dies. Die Höhe der Rückzahlungsforderungen kann man in Prozent der Bewilligungssummen ausdrücken: In 20%-Schritten unterteilt ergibt sich, dass der größte Teil der Rückzahlungsbeträge (31%) sich im Bereich von 61-80% der ursprünglichen Zuwendung bewegt. Eine weitere, häufig berichtete Prozentmarge liegt zwischen 21% und 40%: hier waren es 25% unserer Befragten, die diese ebenfalls nicht unbeträchtliche Höhe von Rückzahlungsforderungen angegeben haben. Als durchschnittliche Höhe

der Rückzahlungsforderungen, mit denen die 47 Befragten konfrontiert worden waren und die hier konkrete Angaben machten, ließ sich ein Betrag von 5.834 EUR errechnen.

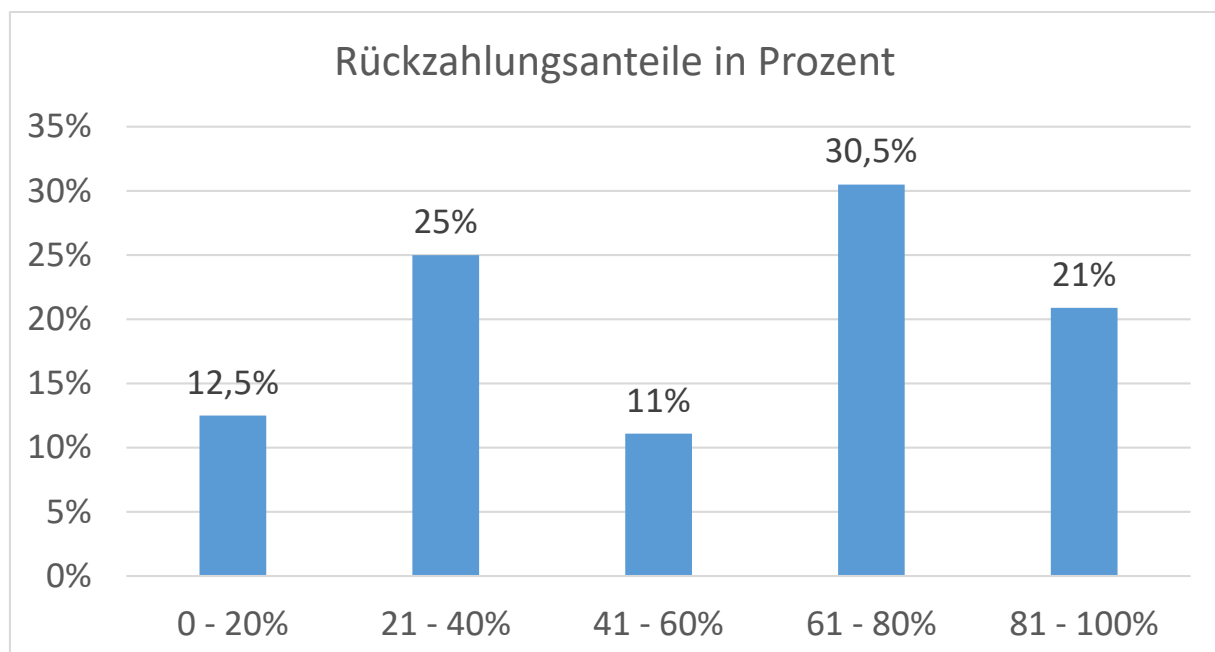
Abbildung 15

Bewertung der neueren staatlichen Finanzhilfen



Frage: Wie würden Sie die NEUEREN staatlichen Hilfsangebote beschreiben (Seit September 2021)? „Trifft zu“ stellt die kumulierten Werte von „Trifft voll und ganz zu“ und „Trifft eher zu“ dar. „Trifft nicht zu“ fasst die Optionen „Trifft eher nicht zu“ und „Trifft überhaupt nicht zu“ zusammen. n = 180 / n = 194 / n = 197 / n = 194

Abbildung 16



Frage: Mussten bzw. müssen Sie erhaltene staatliche Hilfgelder zurückzahlen? Ja, in Höhe von ca. ... Prozent der Hilfgelder. n = 72

Zukunftsperspektiven

Die Befragten hatten auch Gelegenheit zu erläutern, weshalb ihnen die Rückzahlungsforderung als nicht gerechtfertigt erscheint. Die beiden wichtigsten Einwände beziehen sich auf die Höhe der Rückzahlungsforderungen bzw. auf die Höhe der gewährten Hilfe und auf die häufige Änderung der Bewilligungsbedingungen. Ein Befragter kritisiert beispielsweise: „2000 € für Soloselbständige war zu wenig.“ Vor allem aber die offenbar erlebte Enttäuschung über die gut klingenden anfänglichen Ankündigungen und die teilweise auch ausgezahlte finanzielle Hilfe und die dann später erfolgte Rückzahlungsforderung macht viele Befragte fassungslos und ungehalten: „Zuerst hieß es, Die Gelder sind für den Umsatzausfall, für die Lebenshaltungskosten und müssen nicht zurückgezahlt werden. Dann haben die Behörden die AGB's geändert und fordern jetzt das meiste Geld zurück. Das ist schäbig und unrecht!“ – „Im Bewilligungsbescheid wurde dies nicht angegeben. Die Bedingungen wurden nachträglich 15 mal zu Ungunsten der Bezieher geändert.“ Dass zumindest bei einem Teil der finanziellen Hilfsangebote nur Betriebskosten nicht aber Lebenshaltungskosten antragsfähig waren, wird ebenfalls öfter beklagt.

Auch wenn ein Teil der in der freien Musikszene Tätigen offenbar tatsächlich von der finanziellen staatlichen Unterstützung profitieren konnte, finden wir doch auch erhebliche Größenordnungen sowohl in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht was die Artikulation von Enttäuschungserfahrungen betrifft: „Alpträume wegen der sog. staatlichen ‚Scheinhilfen‘, deren Bedingungen sich im NACHHINEIN änderten und zurückgefordert wurden und das zu einer Zeit, in der sich die wirtschaftliche Situation nicht verbessert hat im Vergleich zu dem Zeitpunkt der Beantragung der Fördermittel.“

Zukunftsperspektiven

Allen Schwierigkeiten und Unsicherheiten zum Trotz bleibt eine Mehrheit der Befragten aus der freien Musikszene optimistisch. 54% blicken auf das laufende Jahr 2022 mit eher positiven Perspektiven – bei 37% der Antwortenden konnten eher negative Assoziationen identifiziert werden. Dieser grundsätzliche Optimismus kontrastiert mit einer weniger rosigen Zukunftserwartung im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation: Auf die Frage „Mit welchen Gefühlen schauen Sie in wirtschaftlicher Hinsicht in die Zukunft?“ antworten 63% an, dass sie unzufrieden bzw. pessimistisch gestimmt sind; 37% der Befragten wählten die Option „zufrieden / optimistisch“. Dabei ist der Optimismus bei den weiblichen Befragten (39%) geringfügig stärker ausgeprägt als bei den männlichen (37%). Wenn man die Einkommenshöhe berücksichtigt, zeigt sich eine erwartbare höhere Optimismusneigung in den höheren Einkommensgruppen. Hinsichtlich der Altersgruppen bringt die Gruppe der 51-60jährigen am stärksten negative Zukunftserwartungen zum Ausdruck.

Der optimistische Teil der Antwortenden bezieht sich auf unterschiedliche Dimensionen der Hoffnung. Manchmal scheint ein unspezifischer Optimismus Pate gestanden zu haben („Wird schon werden!“), andere hoffen auf die berufliche Normalisierung und auf die Entspannung der medizinisch begründeten Einschränkungen des Musikbetriebs. Die Hoffnung auf Rückgewinnung wirtschaftlich-finanzieller Erwerbsmöglichkeiten und Planungssicherheiten ist ein weiterer Gesichtspunkt, der für etliche Befragte Anlass für Optimismus liefert. Auch werden Verbesserungen in den Anstellungsverhältnissen (Stichwort „Festanstellung“) im Musikschulsektor und die weitgehende Ermöglichung kultureller Veranstaltungen erwartet.

Für diejenigen, deren Antworten eher pessimistisch ausgefallen sind, steht offenbar die weiter bestehende Unsicherheit ganz oben auf der Liste der Gründe. Auch deuten Anzeichen darauf hin, dass die erhoffte Normalisierung eventuell doch noch weiter auf sich warten lässt: „Abgesagte Projekte – schon wieder.“ Eine Stagnation auf niedrigem Niveau, eine Art Dahinsiechen scheint die Befürchtung zu sein, die viele hegen: „Same procedure as last year“ – „Und es geht schon wieder los...“ – „Genauso wie

2020 und 2021...“ Eine Rolle spielt dabei auch gewissermaßen das Erwartungsmanagement. Man möchte weitere Enttäuschungen vermeiden: „Nicht wieder planen, hoffen und dann enttäuscht werden.“ Oft wird befürchtet, dass die ungerechte, unfaire und schlechte Bezahlung der freiberuflichen Musiker*innen und Musikpädagog*innen weiterhin anhält.

Nicht selten klingen auch geradezu apokalyptische Töne durch: „Ungewissheit, Angst, Frustration, Depression“ – „Resignierende Müdigkeit und immense Zukunftsangst“ – „Unsicherheit Perspektivlosigkeit Schwarzes Loch; als ‚systemirrelevante Freizeitindustrie‘ abgeschrieben“. Derart dunkle Perspektiven reifen offenbar auf einer Erfahrungsbasis, die in den letzten beiden Jahren gelegt wurde und von einigen in drastischen Worten beschrieben wird: „Meine Musik ist tot.“ – „Mein Beruf ist tot.“

Diskussion und Vergleich ausgewählter Ergebnisse aus den Jahren 2020 und 2022

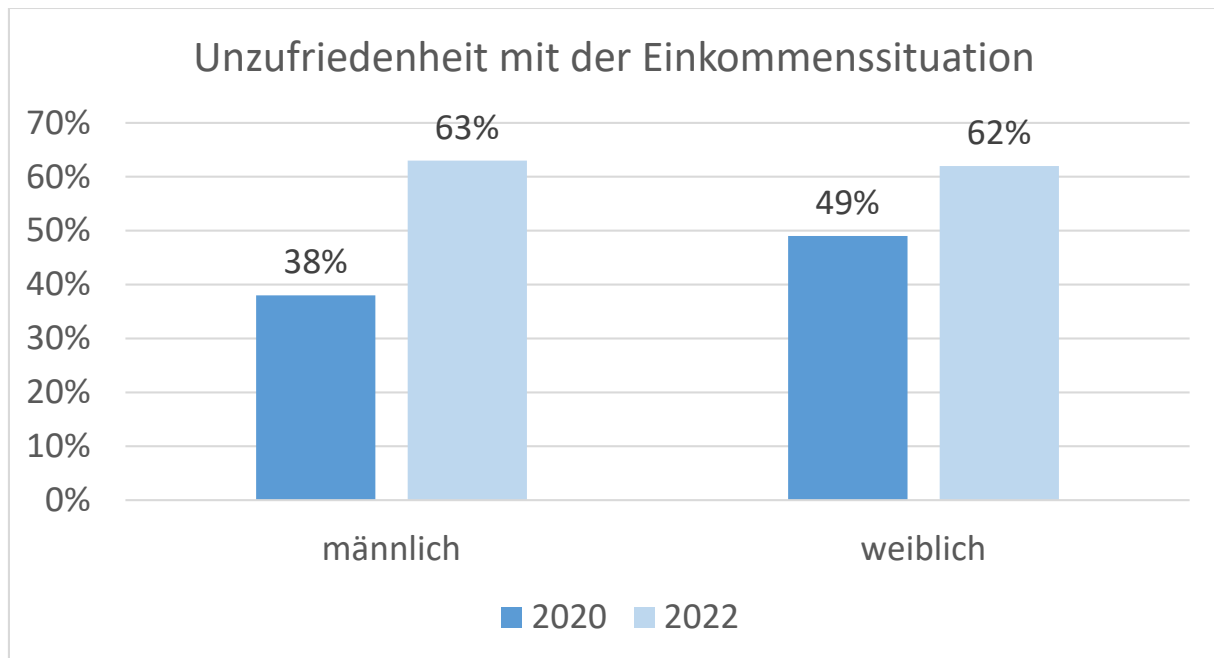
Da Daten aus zwei vergleichbaren Befragungen vorliegen, ist zu fragen, wie Veränderungen ggfs. zu erklären bzw. zu interpretieren sind. Die wichtigsten Parameter, die man hier sicher in die Interpretation einbeziehen muss, sind einerseits die veränderte Stichprobenszusammensetzung. So konnten wir in der aktuellen Erhebung tatsächlich eine größere Teilnehmer*innenzahl über den Verband "Pro Musik" rekrutieren: Eine Verbandszugehörigkeit bei "Pro Musik" wurde von immerhin 38 Teilnehmer*innen angegeben. Andererseits zeigt sich in den Daten die nun schon fast zwei Jahre andauernde Corona-Krise mit allen problematischen Folgeerscheinungen in finanzieller und mentaler Hinsicht. Man könnte einerseits aus den Daten gewisse Gewöhnungs- und Normalisierungseffekte in Bezug auf Einzelprobleme (etwa: Online-Formate) herauslesen – andererseits aber auch anhaltende Unzufriedenheit und sogar Erschöpfungserscheinungen. Die Prozentzahl derjenigen, die eher optimistisch in die Zukunft blicken, ist jedenfalls leicht rückläufig. Die Musikszene zehrt offenbar mental noch immer von einem hohen Begeisterungsniveau für die Sache und finanziell von Rücklagen und staatlichen Hilfen – es ist aber davon auszugehen, dass diese Ressourcen irgendwann erschöpft sein werden. Wie bereits im ersten Monitoring ist auch aktuell festzuhalten, dass sich die Betroffenheit von Corona-Einschränkungen sowohl in mentaler wie in finanzieller Hinsicht bei den Befragten sehr unterschiedlich ausgestaltet. Eine kleinere Gruppe scheint sich recht gut mit der Situation arrangiert zu haben, bzw. nicht wirklich tangiert worden zu sein (Frage: „Wie hat sich die Corona-Krise auf Ihre wirtschaftliche und soziale Situation ausgewirkt?“ Antwort: „Gar nicht“). Einige könnte man sogar gewissermaßen als Krisengewinner bezeichnen, wenn sie berichten, dass sie sogar profitiert hätten, insofern z.B. „sogar Projekte ermöglicht [wurden], die vorher noch nicht gesichert waren.“ Aber die große Mehrheit ist auf fast allen Ebenen schwerwiegend von den restriktiven Bedingungen betroffen. Hier finden wir erneut die Hinweise auf die unbefriedigenden Online-Unterrichtssettings, auf die vielen Konzert-Absagen, die hohen finanziellen Verluste und das Fehlen der Proben- und Auftrittsmöglichkeiten, die konstitutiv zum Selbstverständnis vieler Musiker gehören. Eine beständige Unsicherheit wird berichtet, insofern keinerlei Planungssicherheit mehr vorhanden ist: Die Corona-Regeln, die Finanzhilfen, die Auftrittsmöglichkeiten usw. – auf allen Ebenen drohen gewissermaßen täglich, oft erst in letzter Sekunde übermittelt, neue Verschärfungen, Verschlimmerungen, Verschiebungen, Absagen. Auch kommt erneut die große Enttäuschung über ein gesellschaftliches Klima und eine politische Entscheidungsebene zum Ausdruck, in der Kunst, Kultur und Musik als vernachlässigbares Randphänomen entwertet werden: „Als plötzlich nicht systemrelevant erklärt zu werden, war ein großer Schock.“ Und ein gar nicht so kleiner Teil der Befragten berichtet von existentiellen Nöten, von Existenzangst, von Ungewissheit, Angst, Frustration, Depression, Hoffnungslosigkeit, vom Ende aller Gewissheiten („Komplettes Wegbrechen [...] mit allen Konsequenzen“) – und vom Nachdenken über einen Berufswechsel. Zitat eines Live-Musikers: „Mein

Beruf ist also zerstört. Die Sicherheit, mit eigener Arbeit und Anstrengung mein Leben zu bestreiten, ist komplett weg. [...] Das Vertrauen in mein Berufsfeld ist komplett weg.“

Natürlich sind in einem offenen Stichprobenverfahren, wie es hier zum Einsatz kommt, immer auch Zufälle und Selbstselektionsprozesse zu berücksichtigen. Denn die Auswahl der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer erfolgt anders als bei z.B. quotenbasierten Stichprobenverfahren nicht nach vorgängig definierten Kriterien für die Zusammensetzung der Stichprobe. Insofern stehen alle Vergleiche der Erhebung von 2020 und der aktuellen von 2022 unter Vorbehalt. Gleichwohl deuten sich in den Daten möglicherweise signifikante Veränderungen oder Neugewichtungen an, die man zumindest als Hinweise verstehen kann. Ein interessanter Hinweis liegt eventuell in der aktuell vergleichsweise höheren Zahl von Wochenarbeitsstunden bei gleichzeitig leicht rückläufigem Verdienst. Die im Jahr 2020 angegebene deutlich geringere Wochenarbeitszeit lässt sich möglicherweise mit den damals gegebenen massiveren Lockdown- bzw. Arbeitsverbotsmaßnahmen erklären. Am Anfang der Corona-Krise war ja zunächst eine Einschätzung dominant, die besagte, dass nach einigen Wochen Zwangspause der Normalbetrieb wieder weitergehen würde. Erst langsam setzte sich der Eindruck durch, dass es mit der Rückkehr zur Normalität, wenn überhaupt, noch eine ganze Weile dauern könnte und deshalb weniger Abwarten als vielmehr die Adaption an die schwierigen neuen Rahmenbedingungen oder gar eine aktive Neuorientierung erforderlich schienen. Dies bedeutet für viele Betroffene erhebliche mentale Anstrengungen und eventuell auch zeitlich verlängerte Arbeitszeiten, die sich möglicherweise auch in unseren Daten widerspiegeln. Andererseits blieben zumindest Teile der gewohnten Einkünfte und Honorare aus, so dass der Rückgang des durchschnittlichen Einkommens hier eine Erklärung finden könnte.

Die Zukunftserwartungen sind im Bereich genereller Hoffnungen oder Befürchtungen nach wie vor eher optimistisch geblieben. Allerdings kann man für die wirtschaftlichen Zukunftserwartungen eine deutliche Eintrübung feststellen. Zwar muss man hier in Rechnung stellen, wie wahrscheinlich auch beim Ifo-Institut mit seinem „Geschäftsklima-Index“ oder auch beim Wetterbericht, dass es sich um Annahmen handelt und vielfältige Effekte das Eintreten der Erwartungen in jede Richtung konterkarieren können. Aber als Anhaltspunkt einer deutlichen Verdüsterung der zukünftigen sozialen und wirtschaftlichen Situation muss man die Daten wahrscheinlich schon ernst nehmen (Abb. 17). Die im vorliegenden Bericht dokumentierten Erfahrungen, Einschätzungen und Bewertungen schließen sich an eine Reihe von Studienergebnissen aus der jüngsten Vergangenheit an, von denen hier nur die Studien zur Musikwirtschaft (2020, siehe Quellenverzeichnis), die bundesweite „Eiszeit?“-Studie des Deutschen Musikrats und die erste auf NRW bezogene Studie zur wirtschaftlichen und sozialen Situation der freien Musikszene (Barz 2021a, b) erwähnt werden sollen. Die dort präsentierten Daten wiederum finden eine Entsprechung in den inzwischen recht zahlreich publizierten Medienberichten über die prekären Arbeits- und Lebensverhältnisse großer Teile der Musikbranche (siehe – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – die „Medienberichte zur Lage der Musiker*innen“ im Quellenverzeichnis).

Abbildung 17



Frage: Wenn Sie Ihre berufliche Situation insgesamt betrachten: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Einkommenssituation? (2020: n = 188; 2022: N = 235)

Die schon im ersten Monitoring-Bericht festgehaltene Problematik, die sich um eine Art Unwort des Jahres, nämlich den Begriff „Systemrelevanz“, für viele unserer Befragten manifestiert, hat auch zwei Jahre nach Beginn der Corona-Maßnahmen-Politik offenbar nichts an Schärfe verloren. Mindestens für diejenigen der Musikerinnen und Musiker, die ohnehin in prekären Honorar-, Auftrags- und Beschäftigungsverhältnissen arbeiten mussten und arbeiten müssen, haben sich persönlich erlebte und gesellschaftlich wahrgenommene Negativentwicklungen verfestigt: „Die Schieflage in der Kultur, die auch bereits vor der Pandemie bestand und die mangelnde Solidarität im Musik- und Kulturbereich ist mit voller Wucht niedergegangen.“ – „Wenn man merkt, dass man von der Musik nicht leben kann, muss man sich entscheiden – Musik machen oder leben. Ich wollte leben und musste dafür die Musik sterben sehen.“ Inwiefern sich die hier dokumentierten Erfahrungen, Wahrnehmungen und Bewertungen aus der latent fatalen Drift noch einmal ins Positive werden wenden lassen, muss die Zukunft zeigen. Ohne deutlich verstärkte Anstrengungen wird es freilich kaum gelingen.

Quellen

Studien zur Lage der Musiker*innen

Barz, Heiner: Die wirtschaftliche und soziale Situation von vollständig oder teilweise freischaffenden Musikpädagog*innen sowie Musiker*innen in NRW. Ergebnisse einer Online-Befragung. GRAFIK-REPORT. April 2021a

Barz, Heiner: Die wirtschaftliche und soziale Situation freischaffender Musikpädagog*innen und Musiker*innen in NRW. Projektbericht (04/2021b)

Betzler, Diana; Haselbach, Dieter; Kobler-Ringler, Nadja (Zentrum für Kulturforschung, Berlin): Eiszeit? Studie zum Musikleben vor und in der Corona-Zeit. Herausgegeben vom Deutschen Musikrat e.V. (Erscheinungsdatum: April 2021)

Musikwirtschaft in Deutschland 2020. Studie zur volkswirtschaftlichen Bedeutung von Musikunternehmen unter Berücksichtigung aller Teilspektoren und Ausstrahlungseffekte. Herausgegeben von einem Konsortium aus neun Branchenfachverbänden und bearbeitet von DIW Econ GmbH u.a. Berlin – Hamburg. (Erscheinungsdatum: November 2020)

Medienberichte zur Lage der Musiker*innen

2020

Redaktionsnetzwerk Deutschland (16.03.2020). „Dramatische Lage“: Hilfe für freiberufliche Musiker gefordert. Verfügbar unter: <https://www.rnd.de/kultur/dramatische-lage-hilfe-fur-freiberufliche-musiker-gefordert-P2YZ2B4NSIQ25FGWGMJY465GA4.html>

Koch, Albert (18.03.2020). Corona und die Popwelt: Fehler im System. Verfügbar unter: <https://www.musikexpress.de/corona-und-die-popwelt-fehler-im-system-1496209/>

PULS Musik (19.03.2020). Corona: Was COVID-19 für Musiker*innen bedeutet II PULS Musik Analyse. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=mqeRbZEb1yE>

Sippenauer, Maximilian (29.04.2020). Zur Lage der Musikbranche während Corona. Viele werden sterben. Verfügbar unter: <https://www.br.de/kultur/musikbranche-corona-100.html>

Scheinpflug, Gabor (05.05.2020). Musik in der Corona-Krise: Kreativität, Flexibilität, Solidarität. Verfügbar unter: <https://kuk.verdi.de/aktuell/musik-in-der-corona-krise-kreativitaet-flexibilitaet-solidaritaet-6839/>

Schauen, Tim (07.06.2020). Musik in der Corona-Krise. Denn sie dürfen ja nichts tun... Verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/musik-in-der-corona-krise-denn-sie-duerfen-ja-nichts-tun-100.html>

Klüter, Jonas (15.06.2020). Musiker leiden in Corona-Krise. „Dann droht uns allen ein kultureller Kahlschlag“. Verfügbar unter: <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article209574353/Musiker-leiden-in-Corona-Krise-Dann-droht-uns-allen-ein-kultureller-Kahlschlag.html>

Quellen

Fischer, Benjamin (27.07.2020). Warum die Coronakrise Musiker so hart trifft. Verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/warum-die-corona-krise-musiker-so-hart-trifft-16868830.html>

Ochsmann, Almut & Chelius, Moritz (18.12.2020). Konzerte auf Abstand – Musizieren in Zeiten von Corona. Verfügbar unter: <https://www.swr.de/swr2/wissen/konzerte-auf-abstand-musizieren-in-zeiten-von-corona-sw2-wissen-2020-12-21-100.html>

2021

Roelcke, Eckhard (19.01.2021). Fehlende Corona-Hilfen für freie Musiker. „Ein Grundeinkommen wäre die einfachste Lösung“. Verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/fehlende-corona-hilfen-fuer-freie-musiker-ein-100.html>

BR Klassik (30.01.2021). Kultur in der Krise. Jeder dritte Musiker in Berlin gibt den Beruf auf. Verfügbar unter: <https://www.br-klassik.de/aktuell/news-kritik/freie-musiker-berlin-perspektive-corona-100.html>

Schattauer, Göran (02.02.2021). Wegen Corona bangt er um seine Existenz. Musiker klagt auf Corona-Entschädigung: Staat nennt Konzert-Absagen "Lebensrisiko". Verfügbar unter: https://www.focus.de/politik/es-geht-um-knapp-15-000-euro-erster-deutscher-musiker-verklagt-staat-auf-corona-entschaedigung-der-konter-ist-krass_id_12932854.html

Uthoff, Jens (01.03.2021). Ein Jahr Corona in Berlin. Ohne Musik ist alles nur grau. Verfügbar unter: <https://taz.de/Ein-Jahr-Corona-in-Berlin/!5749399/>

mdr (04.05.2021). Corona-Pandemie. Studie: Massive Umsatzverluste für selbstständige Musizierende. Verfügbar unter: <https://www.mdr.de/mdr-klassik-radio/klassikthemen/studie-selbststaendige-musiker-musikerinnen-corona-umsatzeinbussen-100.html>

Stäbler, Markus (04.05.2021). Musik in Zeiten von Corona. Studie: Starke Schäden durch Corona in der Chorlandschaft. Verfügbar unter: <https://www.mdr.de/mdr-klassik-radio/klassikthemen/studie-situation-chor-deutschland-waehrend-corona-100.html>

Müller, Felix (09.05.2021). Wie Corona Berliner Musiker bedroht. Verfügbar unter: <https://www.morgenpost.de/kultur/article232244119/corona-berlin-musiker-hierspieltiemusik-bosshoss.html>

Eberl, Jens (21.08.2021). Lage der Kreativbranche. Die Musik spielt immer noch leise. Verfügbar unter: <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/unternehmen/kreativbranche-kultur-corona-101.html>

Rastätter, Tanja (01.12.2021). Wie Karlsruher Musiker durch die vierte Corona-Welle kommen. Verfügbar unter: <https://bnn.de/karlsruhe/karlsruhe-stadt/musiker-reaktionen-stimmen-vierte-corona-welle-alarmstufe-2-absagen-lockdown>

2022

Volquardsen, Petra (20.01.2022). Corona-Hilfen: Die Lage selbstständiger Künstler*innen in Hamburg. Verfügbar unter: <https://www.ndr.de/kultur/buehne/Coronahilfen-Die-Lage-selbstaendiger-Kuenstlerinnen-in-Hamburg,freiekulturszene100.html>

Quellen

Haustein, Clemens (28.01.2022). Lage der Orchester. In der Pandemie sind neue Konzertformate entstanden. Verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buehne-und-konzert/lage-der-deutschen-orchester-in-der-corona-pandemie-17758292.html>

Doering, Ranjo (28.03.2020; Update am 04.02.2022). Was die Corona-Krise für Musiker in der Region bedeutet. Verfügbar unter: <https://www.stimme.de/regional/kultur/was-die-corona-krise-fuer-musiker-in-der-region-bedeutet-art-4338597>

Appelt, Tobias (13.04.2022). Corona-Folgen. Chöre & Orchester: Sorgen begleiten Neustart der Laien-Musik. Verfügbar unter: <https://www.waz.de/kultur/choere-orchester-sorgen-begleiten-neustart-der-laien-musik-id235070613.html>

Ohne Datum

Graf, Nina (o. D.). Was die Coronakrise psychisch mit Musiker/innen macht. Verfügbar unter: <https://www.bonedo.de/artikel/was-die-coronakrise-psychisch-mit-musikerinnen-macht/>